Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 28-29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

86. JAHRGANG Nr. 28/29 BERN, 17. OKTOBER 1953

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wenn einer hustet . . .

. . . dann kann er seine Mitmenschen stark gefährden, denn mit dem Husten schleudert er Millionen von Krankheitserregern in die Luft.

Sie können sich vor diesen Bakterien schützen!

5

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich.

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Seftigen des BLV. Donnerstag, den 29. Oktober: Ganztägige Exkursion und Versammlung: 9.30–11.00 Uhr: Besichtigung der Montagewerke der General Motors in Biel. 12.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Hotel Bellevue in Magglingen (Preis Fr. 6.— inklusive Trinkgeld). 13.30–14.00 Uhr: Sektionsversammlung im Hotel Bellevue. Traktanden: 1. Aufnahme von vier Arbeitslehrerinnen in unsere Sektion. 2. Aufruf zu Konferenzen zwischen Primar- und Sekundarlehrern betr. Aufnahmeexamen. 3. Verschiedenes. 14.00–15.30 Uhr: Besichtigung der Eidg. Sportschule in Magglingen. Anschliessend gemütliches Beisammensein in Biel oder Umgebung.

Fahrt in Car der Firma Kunz oder in Privatwagen. a) Den Mitgliedern, die nicht Gelegenheit haben, in einem Privatwagen zu fahren, wird nach der Anmeldung Fahrplan des Cars und Einsteigeort mitgeteilt. Kosten zirka Fr. 9.— bis 10.—. b) Für Mitglieder mit eigenem Auto und Mitfahrer Besammlung 9.20 Uhr vor den General Motors in Biel. Sie organisieren ihre Fahrt selber.

Anmeldung für *alle* Teilnehmer *schriftlich* bis 26. Oktober an R. Zwicky, Belp, mit Angabe ob Mitfahrt im Car oder nicht. Der Ausflug findet bei jedem Wetter statt. Wir hoffen auf rege Beteiligung. *Der Vorstand*

Sektion Nidau des BLV. Unsere Mitglieder werden gebeten, bis 31. Oktober folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 Biel einzuzahlen: 1. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 15.—; 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.—; 3. Beitrag für den Hilfsfonds des SLV Fr. 1.—; total Fr. 19.—.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. *Ausstellung für Schule und Haus.* (Kunstkreisverlag – Berner Drucke – School Print). 19. Oktober bis 12. Dezember 1953. Geöffnet werktags: von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, sonntags geschlossen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag, den 19. Oktober, 20 Uhr, Hotel National, Alhambra, Parterre-Saal.

Lehrergesangverein Konolfingen. Samstag, 17. Oktober, Probe 14.45 Uhr.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 22. Oktober, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 22. Oktober, punkt 17.10 Uhr im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. « Messias » von Händel, für Konzert vom 21./22. November.

Lehrerturnverein Biel. Wir turnen nun jeden Freitag, von 17.30 bis 19 Uhr, in der neuen *Turnhalle des Gymnasiums*, an der Alpenstrasse. Erste Übung am 23. Oktober. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen!

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, den 21. Oktober, 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Lektüre und Aussprache über «den pädagogischen Weihnachtskurs» von R. Steiner. Jedermann ist freundlich eingeladen!

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern, Hotel Post, Neuengasse 43, Samstag, den 24. Oktober, um 14 Uhr. Thema: Der Weihnachtskurs für Lehrer, 1921/22 gehalten von Rudolf Steiner; 3. Vortrag. Gäste sind willkommen.

94

Kein Verschmieren, kein Fixieren mehr
Unbeschränktes Mischen und
auf **allen** Materialien verwendbar

Kundenwerbung durch INSERATE

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 318
(ehem. Waisenhausstrasse)

16
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4
Telephon 3 07 66
Dir. L. Schnyder
KURSE
für Handel, Verwaltung und Verkehr, Arzt-Gehilfinnen und -Sekretärinnen.
Beginn: 20. Oktober
Verlangen Sie bitte unseren Prospekt.

65
DENZ Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

86. JAHRGANG Nr. 28/29 Bern, 17. Oktober 1953

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62 *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires Fr. 17.–, 6 mois Fr. 8.50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames, 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Immer noch aktuell? 411
Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1952 ... 412
Berner Schulwarte 413
Pestalozzianum Zürich 414
Biographie über Ph. E. von Fellenberg . 414
Schulfunksendungen 414
Aus andern Lehrerorganisationen 414
Fortbildungs- und Kurswesen 416
Verschiedenes 416
Jugendbücher 417
Le compte des syllabes 421
A l'étranger 424
Divers 424
Bibliographie 424
Communications du secrétariat 425

Immer noch aktuell?

Vor mehr als zweieinhalb Jahren – im Januar 1951 – erschien in Nr. 44 des Berner Schulblattes ein Aufsatz «Fortbildungskurse» von Redaktor Paul Fink. Er befasste sich neben mehr äusserlichen Dingen, wie Anmeldung, Honorierung u. a. von Fortbildungskursen, auch mit grundsätzlichen Fragen. So wurde zur Diskussion gestellt, ob das Kurswesen des BLV und im weitern Sinne die Weiterausbildung der amtierenden Lehrkräfte vielleicht Anlass zu einer Neuorientierung geben könnte. Der Aufsatz schloss mit der Aufforderung: Wer meldet sich zum Wort?

Da meines Wissens nie ein Echo auf P. Finks Ruf zu vernehmen war, die Angelegenheit aber auch nach Berner Begriffen nun erdauert sein sollte, sei doch endlich etwas dazu gesagt.

Vorausschicken möchte ich, dass es sich jedenfalls nicht darum handeln kann, die bisherige Arbeit (hauptsächlich technische Kurse der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform) zu kritisieren oder gar zu vernütigen. Sie erfüllte sicher eine äusserst wichtige Aufgabe in der Weiterausbildung der Lehrerschaft, da die handwerkliche Tätigkeit in nur vier Seminarjahren ja notgedrungen zu kurz kommt und später nachgeholt werden muss.

Nötig und der Schule auch nützlich wäre aber noch anderes, das ebensosehr der vertieften täglichen Unterrichtspraxis dienen könnte. Die folgenden Vorschläge und Anregungen sind nicht aus den Fingern gesogen; ihre Verwirklichung in irgendeiner Form war mir stets Bedürfnis und ist es noch. Ich nehme an, dass es vielen Kollegen ähnlich geht und möchte sie einladen, aus ihrer Zurückhaltung im Interesse der Sache herauszutreten.

Vorschläge:

1. Gemeinsame Bearbeitung (vielleicht als Wochenkurs) ganzer Realstoffgruppen auf Möglichkeiten zu
   a) Gemeinschaftsarbeit der Schüler
   b) Gruppenarbeit der Schüler
   c) Einzelarbeit der Schüler

Dabei wäre natürlich auch Handarbeit der Schüler in verschiedenen Materialien und Techniken eingeschlossen.

2. Gemeinsame methodische Durchdringung und Vertiefung ganzer Realstoffgruppen in bezug auf
   a) Einführung in den Stoff
   b) Beobachtungen, Quellen
   c) Vertiefung durch Begleitstoffe aus Literatur, Musik usw.
   d) Zusammenfassung des behandelten Stoffes für den Schüler
   e) Illustrationsmöglichkeiten des Stoffes durch den Schüler
   f) Sinnvolle Wiederholung

Bemerkungen zu 1. und 2.: Bei solchen Kursen gäbe es keinen Dozenten. Nach einem gemeinsam entworfenen Arbeitsplan würde in Arbeitsgruppen diskutiert, gelesen, geschrieben, gezeichnet. Nicht fehlen dürften Schreibmaschine und Vervielfältigungsapparat. Die allseitige Durchdringung des Stoffes fände ihren Niederschlag in umfangreichen Arbeitsplänen mit verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten des Stoffes, genauen Materiallisten, fertigen Literaturauszügen als Begleittexte, Bilderverzeichnissen, u. a. m.

Das heisst natürlich noch lange nicht, dass dem Lehrer damit ja alle Vorbereitungsarbeit abgenommen ist! Sie wird ihm nur in technischer Hinsicht erleichtert. Er könnte nach einer solchen gemeinsamen Durchpflügung aber aus der Fülle eines lebendigen, nach allen Kanten

gesichteten, bewährten, erprobten und nicht zuletzt ihm jederzeit zur Verfügung stehenden Stoffes schöpfen. Damit hätte er aber auch genügend Zeit, sich mehr mit der Darbietung zu befassen, mit den besonderen methodischen und erzieherischen Notwendigkeiten, die sich für seine Klasse aufdrängen.

Wer mehrere Schuljahre gleichzeitig zu betreuen hat, weiss, welche gewaltige Arbeit schon nur das Zusammentragen des Stoffes bedeutet. Mancher Lehrer wird bis zur Pensionierung nicht damit fertig! Warum diese Aufgabe nicht durch gemeinsame Arbeit und erst noch gründlicher lösen? Warum nicht am Schluss einer solchen Arbeitswoche die wertvollen Ergebnisse jedem vervielfältigt in die Hand drücken? Ganz allgemein würde die eigene Arbeit durch solche Kurse eine wesentliche Bereicherung und Vertiefung erfahren durch oft vielleicht ganz unbekannte, einleuchtende Anregungen von Kollegen.

3. Bearbeitung von Stoffgebieten als Gesamtunterricht.

Wer sich schon in dieser methodischen Sparte versucht hat, weiss um die Sisyphusarbeit, die allein schon die gesamtunterrichtliche Gestaltung eines verhältnismässig kleinen Stoffgebietes bedeutet. Zusammen, in gemeinschaftlichem Suchen, Sichten, Vorschlagen, Ergänzen, Herbeitragen von Material ginge es viel ringer! So könnten, um nur ein paar Beispiele von verschiedenen Stufen zu nennen, die Stoffgebiete

Hausbau (Unterstufe)
Wald (Mittelstufe)
Afrika (Oberstufe)

gesamtunterrichtlich durchdrungen werden, indem geschichtliche, naturkundliche, geographische Beziehungen zum Thema hergestellt würden. Sprache, Singen, Handarbeiten, unter Umständen sogar Rechnen, Religion könnten bei sehr vielen Themen ohne Gewalt, aber im Interesse eines freudigeren, lebendigeren Unterrichts in das Gesamtthema eingebaut werden. Und wie reizvoll und erfolgversprechend müsste nicht die Kursarbeit werden, wenn jeder Lehrer nur schon das mitbrächte, was er bisher zum in Bearbeitung stehenden Stoffgebiet verwendet hat!

Auch hier müssten als Endergebnis des Kurses genaue Arbeitspläne resultieren, die immer wieder Verwendung finden und unmittelbar der praktischen Schularbeit dienen würden.

4. Ausarbeitung von Übungsstoff für verschiedene Fächer.

Eine dankbare Gemeinschaftsarbeit für einen Lehrerkurs, oder wie man das Ding schlussendlich taufen möge, wäre auch die Ausarbeitung von Übungsstoff. Ist es nicht so, dass z. B. zur Technik des Bruchrechnens, der Dezimalbrüche, des Prozentrechnens usw. der reine Übungsstoff unserer Rechnungsbüchlein nicht genügt? Welcher Lehrer hat noch nicht mit mehr oder weniger Mühe selber solche Übungsreihen zusammengestellt? Warum nicht einander die Karten aufdecken, die Einzelerfahrungen prüfen und gemeinsam das Beste verwerten? Warum nicht über den Vervielfältigungsapparat (den leider nicht alle Lehrer zur Verfügung haben) die Resultate gemeinsamen Suchens zum Nutzen der Schularbeit festhalten?

Im Rechnen könnten auf die skizzierte Weise z. B. auch passende Aufgabensammlungen für die Mädchen der Abschlussklassen hergestellt werden. Ähnliches liesse sich verwirklichen für die Rechtschreibung, indem z. B. Diktate aus einheitlichen Sachgebieten mit bestimmten Schwierigkeiten zusammengestellt würden. Kurze Lesetexte, wo nach Herzenslust in Blöcke eingeteilt und unterstrichen werden dürfte, könnten vielerorts auch gute Dienste leisten. Kurz, wenn es andern Lehrern geht wie mir, so wäre auch das Kapitel «Übungsstoff» ein dankbares Arbeitsgebiet für einen Kurs.

*

Das sind einige Vorschläge, die mich schon lange beschäftigten. Ein Unterschied gegenüber herkömmlichen Kursen besteht grundsätzlich darin, dass nicht einer referiert oder vormacht, und die andern zuhören und nachmachen, sondern dass in Form einer Arbeitsgemeinschaft (wie sie da und dort schon bestehen) nach Lösungen von – zugegeben – sehr alltäglichen, aber trotzdem oft brennenden Fragen gesucht wird. Es ist die Art, die wir ja auch ein Stück weit in der Klasse zu verwirklichen suchen. Könnte nicht die gemeinsame Lehrerarbeit auch einen Ansporn zu gemeinsamer Schülerarbeit bilden? Ist es nicht so, dass wir Lehrer oft allzugrosse Individualisten sind und das damit dokumentieren, dass wir kaum mehr einen Blick in andere Schulstuben werfen, von andern nichts mehr annehmen wollen, dafür auch unsere speziellen Arbeitsweisen oft ängstlicher hüten als ein Zauberer seine Tricks? Wäre nicht die vertrauensvolle, den täglichen, aufreibenden Beruf unmittelbar erleichternde Zusammenarbeit ein Mittel, mit grösserem Erfolg und grösserer Freude zu unterrichten?

Geschlossen sei, wie schon vor zweieinhalb Jahren: Wer meldet sich zum Wort? *M. Gygax*

Aus dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1952

Der Kanton Bern lässt sich sein Schulwesen etwas kosten und versucht, mit der Zeit Schritt zu halten. Die reinen Ausgaben stiegen um etwa anderthalb auf gegen 42 Millionen. Die Primarschule ist an diesem Mehr mit gut 600 000 Franken beteiligt.

Die Aufgaben der Erziehungsdirektion wachsen mit der Schüler- und Klassenzahl und den vermehrten Forderungen an die öffentliche Schule. Eine grosse Zahl gesetzgeberischer Vorlagen wurde vorbereitet, durchberaten und zum Teil in Kraft gesetzt. Die Lehrerschaft berühren das Dekret über die Patentprüfungen, das Normalienreglement und das Dekret über die versicherten Besoldungen, das die Inkraftsetzung der neuen Versicherungsstatuten erst eigentlich ermöglichte. Im Grossen Rat wurde in Motionen, Postulaten und einfachen Anfragen zum Schulwesen Stellung bezogen. Infolge der Neueinschätzung und des neuen Normalienreglementes gaben die Naturalien Anlass zu Meinungsverschiedenheiten. Ein zuverlässiges Urteil über die Vor- und Nachteile der geltenden Naturalienordnung wird ein Überblick über die Ergebnisse der Neueinschätzung erlauben. Durch die Versicherungs-

kasse ist schon festgestellt worden, dass der Durchschnitt der Naturalienwerte oder Entschädigungen in elf Ämtern für Ledige 1165 und für Verheiratete 1447 Franken beträgt.

Die Zunahme der Schüler, der Klassen und der Lehrkräfte hielt auch 1952 an. Bei den Erstklässlern ist allerdings eine starke Verlangsamung festzustellen, die im Jura schon in eine rückläufige Bewegung umschlug. Der grösste Sprung wurde von 1948/49 auf 1949/50 gemacht, indem die Zahl der Neueintritte von 12 073 auf 13 357 emporschnellte. Von 1952 auf 1953 vermehrten sie sich nur mehr von 14 359 auf 14 442; dabei fiel die Zahl im Jura von 2047 auf 1860. Da es sich um Kriegsjahrgänge handelt, überwiegen immer noch die Knaben mit 7398 gegenüber den Mädchen mit 7044, währenddem z. B. im Jahre 1934/35 5678 Knaben und 5711 Mädchen ins Schulalter traten. Die Zahl der Primarklassen blieb von 1940 bis 1946 bei 2780 und stieg seither erst langsam und im letzten Jahr um 85 auf 3106. Die Gesamtschülerzahl nahm ab bis 1947 auf 78 156 und stieg seither bis auf 90 510. Zum Höchststand von 1910 mit ungefähr 110 000 fehlen also noch fast 20 000. Erfreulich ist, dass es nur noch fünf Klassen mit über 50 Schülern gibt. Dafür nahm die Zahl der Klassen mit 30–50 Schülern stark zu. Kinderreichtum und Lehrermangel zwingen zur Auffüllung der Bestände. Neu erscheint in der Statistik die hauswirtschaftliche Fortbildung mit 588 Kursen und 8607 Schülern. Recht stetig blieb in den letzten Jahren der Abgang bei der Lehrerschaft. Trotzdem seit 1948 die Zahl der Lehrkräfte von 2851 auf 3118 stieg, bewegte sich der Abgang dauernd um 115 (Ausnahme 1949 mit 102, einem offenbar besonders gesunden Jahr). Die Lehrerschaft hält also gegenwärtig bei ihrer Arbeit tapfer aus und hilft damit auf die natürlichste Art den Lehrermangel bekämpfen. *Wyss*

Berner Schulwarte

Die überaus gutbesuchte Jubiläumsausstellung « Bärn, du edle Schwyzerstärn » ist vor einigen Tagen zu Ende gegangen und schon regen sich fleissige Hände, um die Kollegen und Kolleginnen, sowie ein weiteres Publikum mit einer Schau der bisher erschienenen

Kunstkreis-Bilder

bekannt zu machen. Bestimmt sind bereits da und dort Interessenten, die ein Abonnement auf diese von der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer betreuten Kunstkreis-Serien besitzen, und es ist erfreulich, wie in letzter Zeit manche Schulstube und manches einfache Heim durch diesen künstlerisch hervorragenden Wandschmuck gewonnen hat.

Es geht aber heute vor allem darum, diejenigen mit dem schweizerischen Unternehmen bekannt zu machen, die bislang vielleicht glaubten, es handle sich bei diesen Reproduktionen von Werken alter und neuer Meister um Massenauflagen, die dem Original des Künstlers nicht voll gerecht werden. Diesen Zweiflern aber sei gesagt, dass dem Reproduktionsverfahren alle Aufmerksamkeit geschenkt wird und dass jeder Druck von hoher Qualität zeugt. Jedem Bild wird ausserdem ein allgemein verständlicher Kommentar beigegeben, der vom Lehrer auch als Wegleitung für den Unterricht benützt werden kann.

Wir machen Bekanntschaft mit der « Familie » Hans Holbeins, mit Leonardos « Mona Lisa »; das « Schlachtschiff » William Turners und der « Windstoss » Corots zeigen die aufgelockerte Kunst englischer und französischer Malerei. Wie überhaupt insbesondere die französischen Impressionisten mit den besten Werken vertreten sind – seien es Pissarros stimmungsvolle Strassen- oder Kanallandschaften, Monets « Mohnblumenfeld », Manets « Vase mit Pfingstrosen » oder Renoirs duftige « Grenouillère ». Sie alle vermögen mit Vincent van Gogh und mit Maurice Utrillo die illustre Gesellschaft der alten Italiener, Spanier und Holländer sehr wohl auszuhalten.

Eine interessante Ergänzung zu den schweizerischen Kunstkreis-Reproduktionen bilden sodann die

School-Prints (Schuldrucke)

englischer Herkunft, die kolorierte Lithographien ausnahmslos zeitgenössischer Maler und Zeichner zeigen, und die ausschliesslich nur für Schulen gedacht sind. Und zwar wirken da nicht nur Künstler, die auf den britischen Inseln beheimatet sind, mit: Die Initianten haben es gewagt und flogen tapfer nach Frankreich, wo sie die Braque, Matisse, Léger, Picasso und Dufy aufsuchten, mit ihnen plauderten und sie für ihr Unternehmen – nämlich für die Schule zu zeichnen – begeisterten.

Und wenn auch vielleicht heute noch nicht die letzte Lehrkraft sich überzeugt und begeistert hinter die Initianten und die modernsten Künstler stellen kann, so ist doch zu sagen, dass gewisse Sujets, so Dufys humorvolle « Musikkapelle » und Braques « Vogel » sehr wohl das kindliche Gemüt ansprechen können. Übrigens ist es schon so, wie E. Michael Salzer im Jahre 1949, als die modernen « School Prints » gestartet wurden, der « Weltwoche » aus London schrieb:

« Schullehrer, vor allem der englische, haben im allgemeinen eine Heidenangst vor moderner Kunst. Selbst die weniger konservativen Lehrer fühlen sich der Interpretation, die so viele moderne Kunstwerke beanspruchen, kaum gewachsen. Kinder haben ja die Gewohnheit, immer wieder « warum, wieso, weshalb, wie, wo und wann? » – zu fragen, und das kann bei einem Picasso auch den bereitwilligsten und geduldigsten Schulmeister in peinlichste Verlegenheit bringen . . . » (Und sehr wahrscheinlich nicht nur englische!)

Aber auch englische Künstler stellen sich mit gut erfassten und für Schulzwecke sehr instruktiven Bildern vor: So schildert Trevelgan eine « Themse-Regatta », Reeve ist im « Zirkus » daheim, und Kelly zeichnet einen « Steamer » – man möchte am liebsten mitfahren! – während Barbara Jones auf dem Rummelplatz zu Hause ist.

Die von der Städtischen Schuldirektion Bern herausgegebenen

Lithographien

und Faksimile-Reproduktionen von Surbek, Hans Fischer, von Mühlenen, Hoffmann und Patocchi bestechen sowohl durch ihren künstlerischen Gehalt, wie durch die sehr sorgfältige Reproduktion.

Die äusserst anregende Ausstellung dauert vom 19. Oktober bis zum 12. Dezember 1953. *J.B.*

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung von Schülerarbeiten bis 24. Januar 1954: *Das Tier*, veranstaltet von der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer.

Im November: *Kindermalereien aus Israel.* 5. Dezember bis Jahresende: *Ausstellung guter Jugendbücher.*

Geöffnet: 10–12 und 14–18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Biographie über Ph. E. von Fellenberg

Heute Samstag, den 17. Oktober 1953, läuft die Subskriptionsfrist für die von Professor Dr. K. Guggisberg verfasste Biographie über Philipp Emanuel von Fellenberg ab. Wer vom Verbilligungsbeitrag der Erziehungsdirektion gemäss Publikation im Amtlichen Schulblatt vom 31. August 1953 profitieren möchte, seine Bestellung der Erziehungsdirektion aber noch nicht eingereicht hat, kann dies heute noch nachholen. Wie uns die Erziehungsdirektion mitteilt, ist der Kredit für die Verbilligungsaktion noch nicht aufgebraucht.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: 10.20–10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung 14.30–15.00 Uhr

26. Oktober/2. November. « *Auf den gebt acht!* », Hörspiel von Ernst Müller, Basel, in dem der Autor in packender Darstellung schildert, wie der 17jährige Beethoven dem 31jährigen Mozart begegnet, wobei Mozart das Genie Beethoven erkennt und den Ausspruch tut: « Auf den gebt acht! » Eindrücklich wird auch der Musik Mozarts diejenige Beethovens gegenübergestellt. (Für Schüler ab 7. Schuljahr.)

28. Oktober/6. November. *Die letzte Tagsatzung der alten Eidgenossenschaft*, Hörspiel von Adolf Haller, Turgi. In fünf Bildern wird der grosse Wendepunkt der Schweizergeschichte von 1798 dargestellt, wobei die Haltung der « Aristokraten » derjenigen der « Patrioten » klar und packend gegenübergestellt wird. Das Spiel wird natürlich erst dann voll verständlich, wenn die Schüler in das Geschehen von 1798 eingeführt worden sind.

Leseheft Römerzeit. In den letzten Jahren sind von Prof. Dr. Laur, Basel, dem Leiter der Ausgrabungen von Augusta Raurica, einige prachtvolle Schulfunksendungen geboten worden. Der « Schweizer Schulfunk » hat nun die Sendungen « Eine Reise durch Helvetien zur Römerzeit »,« Im Römerbad », « In der Grossmetzgerei von Augusta Raurica » und « Eine Theateraufführung in Augusta Raurica » für die Klassenlektüre umarbeiten lassen. Diese Texte sind nun, bereichert durch wertvolle Illustrationen, zu einem Leseheft vereinigt worden, das vom Leben der Römer und vom einstigen Augusta Raurica einen ungemein lebendigen Eindruck vermittelt. Das Leseheft kann bis Ende Oktober bei Ringier in Zofingen bestellt werden durch Einsendung des entsprechenden Betrages. (Postcheck III 7887.) Das Einzelheft kostet 80 Rp., ab 10 Exemplare pro Heft 50 Rp. *EG*

Gesund essen nach Bircher-Benner, Are Waerland, im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock, Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Die **Sektion Thun des Evangelischen Schulvereins** hielt Samstag, den 12. September 1953, eine gutbesuchte Sitzung im alkoholfreien Hotel Bären in Thun ab. Die Tagung war einer gründlichen Orientierung über die Begriffe: Glaube, Aberglaube und Unglaube gewidmet. Die bestens bekannte Theologin, Fräulein S. Apolant, referierte in überaus gründlicher Weise mit einer aus tiefstem Herzen kommenden Glaubensüberzeugung, gewappnet mit reichem Rüstzeug aus der heiligen Schrift über dieses Thema. Es können nur wenige Hauptgedanken gestreift werden: Unglaublich viel Aberglauben spukt noch immer in unserm so aufgeklärt sein wollenden und sich christlich nennenden Volke. Von dem Unsinn schlimmster Zaubergebräuche über den Hokuspokus der Horoskope, der Wahrsagerei, Kartenschlägerei bis zu schier harmlosen Gebärden und Meinungen im Alltagsleben grassiert eigentlich Geisterfurcht und macht die Menschen unfrei und unglücklich. Die Bibel sagt: Völlige Liebe treibet die Furcht aus! und: Die Wahrheit wird euch frei machen! Über Wunder hörten wir: Von Gott gewirkte Wunder sind nie Schauwunder, um nur Neugierde zu befriedigen; sie sind stets mit dem Wort Gottes verbunden und müssen aus dem Inhalt verstanden werden, wie sie ja auch zum Heil und Segen der Menschen dienen! Bei den von ungöttlichen Mächten gewirkten Schauwundern gilt überall das Gegenteil. Das Gotteswunder dient zur Ehre Gottes; das Schauwunder will Menschen gross machen. Zauberer können nur Gottes Gericht bestätigen oder ausführen, aber nie Gnade auswirken. Bilderdienst taucht überall auf, wo die Existenz des unsichtbaren Gottes verkörperlicht werden soll. Ein Bild ist Menschenwerk; darum hat der Bilderdiener keine wahre Gottesfurcht mehr! Um der menschlichen Schwachheit zu Hilfe zu kommen, hat sich Gott in Christus verkörperlicht. Wer Christus sieht, der siehet Gott. – Wo tierische Naturkraft (zur Verehrung) neben Gott tritt, ist keine reine Religion (Verbindung mit Gott) möglich. Wer noch irgendwie der Naturkraft dient, kann wohl irdisch viel ausrichten und grosse Leistungen erzielen; aber alle Opferungen, Strapazen, Kasteiungen reichen nicht aus, um etwas für die Ewigkeit zu schaffen, geschweige denn, um die Menschheit zu erlösen. Das sahen wir deutlich am Beispiel des doppelten Gebets auf dem Karmel (I. Könige 18). Dienst für Naturkraft ist letzten Endes fruchtlos. Nur wer dem lebendigen Gott dient, kann sich ihm für Heil und Rettung anvertrauen!

Am Beispiel der Totenbeschwörung Sauls (I. Samuel 28) wurde uns sodann deutlich, wie auch ein Gesalbter durch Zaubereisünde (die meist auch Ungehorsam ist) aus der Gnade fallen kann. Nur wer Gottes Fügungen gehorchen, den eigenen Willen brechen, den persönlichen Stolz beugen kann, empfängt dauernden Segen und ewiges Heil. Wo Gott nicht herrschen kann, herrschen bald ungöttliche Mächte aus der Tiefe. Wer von Gott nur äussere Hilfe erzwingen will, statt Busse zu tun, geht irre. Dämonen sollen nicht Gottes Ehre verkünden. Totenbeschwörung ist eigennütziges Zurückholen der Seelen ins Leben, also das direkte Gegenteil der allein von Gott gewirkten Auferstehung zum ewigen Leben. Ein Blick auf Simon den Zauberer (Apostelgeschichte 8) endlich, illustrierte uns den Trieb der Menschen, die Kraft Gottes in menschlicher Eitelkeit zu verehren. Simons Glaube galt nicht dem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser, sondern nur dem äusserlich sichtbaren Kraftwirken Gottes. Er will auch Macht gewinnen, um über den heiligen Geist zu verfügen. Demzufolge wurde später der Kauf geistlicher Ämter « Simonie » genannt. Man kann das Heil Gottes nicht kaufen; denn Christus hat es durch sein Todesleiden erwirkt. Wahrsagerei ist der Versuch, sich mit Hilfe des Teufels der Wahrheit Gottes zu bemächtigen. Sie ist darum zum Fluch verurteilt und muss

scheitern. Die kurze Diskussion gab Gelegenheit, über angetönte Fragen noch grössere Klarheit zu erlangen. Herzlicher Dank lohnte das äusserst wertvolle Referat! *F. G.*

74. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. 40½ Jahre sind verflossen, seit wir als « schmucke Jünglinge » unsere « Alma mater bernensis » an der Länggasse oben verlassen haben, also im Frühjahr 1913. Heute, am 26. September 1953, sehen wir, unser 19, uns verstohlen ins Gesicht und bemerken da verdächtige Furchen, auf dem Haupte angegrauten oder zum Teil fehlenden Haarschmuck . . .

Wir wollen uns aber darob nicht grämen, sondern uns heute so recht der Gemütlichkeit überlassen, droben auf Gurtenkulm. Blosse Rohköstler bemerkten wir keine unter uns. Und der « Führer » derselben, W. Z., soll ja zur Zeit wieder einmal im Fernen Osten weilen!

Sieben Kameraden hatten sich schriftlich entschuldigt, drei oder vier wollen von nichts mehr wissen (wie schade!), so dass eigentlich 26 von 30 persönlich oder doch in Gedanken dabei waren an diesem 40jährigen Jubiläum; ihrer 14 aber konnten nicht mehr kommen, weil sie im Laufe der Jahre in jenes andere Land gereist sind, von dem es keine Wiederkehr mehr gibt. Ein stummes Gedenken ehrte diese 14 Kameraden, von denen einige zu den Treuesten gezählt hatten und selten oder nie den Promotionsversammlungen ferngeblieben waren.

In einem Jahre, so lautete dann ein mehrheitlich gefasster Beschluss, sollen unsere Frauen auch mitkommen, damit auch ihnen dieser Promotionstag einmal ein frohes Ausspannen ermögliche. *Gg.*

80. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. Die 80. Promotion versammelte sich Samstag, den 26. Herbstmonat, mit 17 Mann, d. h. der Hälfte der übrig gebliebenen Klassenkameraden, in Oberbipp bei Kamerad « Bärtu ». Bei etwas trübem, regnerischen Wetter führte er uns in sein Wigwam. Kurz nach vier Uhr erreichten wir nach einer kurzen aber träfen geographisch-geschichtlichen Heimatkundestunde das im Umbau begriffene Erziehungsheim. Frau Verwalter Röthlisberger führte uns in die einfach, aber praktisch gehaltenen Aufenthalts- und Schlafräume, die meist vier hölzerne Bettstellen aufweisen – statt der garstigen Eisengerippe. Da es just Sonnabend war, tauchten bald da, bald dort putzende Heinzelmännchen auf. Leider, so bemerkte die Leiterin, fehlt es immerfort an Lehr- und Aufsichtspersonal. Kleine Gruppen- und Familiengemeinschaften erfordern auch mehr Hilfskräfte.

Darauf durften wir von dem auf aussichtsreicher Höhe tronenden Schulgebäude aus die reizende Umgebung betrachten. Es muss auch dem verstocktesten dieser Buben mit der Zeit aufgehen, dass alle versuchen, ihnen Licht und Freude zu schenken.

Willig sahen wir sie darauf in den neu erstellten Scheunen und Stallungen ihre täglichen Ämtchen ausführen. Lustig erklang da und dort ein Zuruf, ein freundlicher Gruss von einem Apfel- oder Nussbaum herab. Erntezeit ist die schönste Zeit! Man hat das Gefühl, dass die zu (50% debilen) Knaben gut aufgehoben sind.

Es wird dies erst recht der Fall sein, wenn einmal das Heim, das in verschiedenen Etappen erneuert wird, vollständig bezogen werden kann.

Im « Säli » der Gastfamilie erledigten wir in Kürze unsere Traktanden. Im Berichtsjahr hat die Promotion glücklicherweise kein Mitglied verloren. Einzig « Zipfel » hat den Verlust seiner Gattin zu beklagen. Nach einem frugalen Mahl, dargeboten von unsern Gastgebern, tauchten bei frohem Gesang und Musikspiel Erinnerungen an die verflossenen Zeiten auf. Allzuschnell « dampfte » das Jurabähnli mit uns den heimatlichen Gefilden zu. Auf Wiedersehen am 26. Dezember in der Bundesstadt. *X*

87. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern. Darin sind sich gewiss alle Beteiligten einig, und die Abwesenden dürfen uns glauben: Die Versammlung im Heimberg war eine ermutigende, schöne, denkwürdige Tagung. Ihrer 15 sind dazu erschienen, der Stadtrat von Burgdorf allerdings mit beträchtlicher Verspätung. Wieder durfte der Präsident in seinem sorgfältig vorbereiteten Begrüssungswort daran erinnern, dass 31 Jahre nach dem Eintritt in Hofwil noch keiner fehlt. Der Verlauf der Tagung reizte zu stillen Betrachtungen: Wohl sassen da nicht mehr die Jünglinge im Flegelalter, aber wie wenig haben sich diese ehemaligen Hofwiler in ihrem Kern geändert! Ganz wie einst, mit jugendlichem Schwung und Humor, gab H. H. seine Lieder zum besten, und ganz wie einst rannen dabei Adolfs Tränen; auch der ernste Historiker konnte von Herzen mitlachen, und der Präsident der Ehemaligen vergass einstweilen die Seminarprobleme. Versteht sich aber, dass die 87er auch in freimütiger, offener Aussprache über Schule und Lehrerbildung diskutierten.

Unter der Führung des Präsidenten des Ortsvereins wurden nach dem Mittagessen zwei Töpfereien besichtigt, zuerst eine bei Eduard Kunz, mit Fussantrieb an der Drehscheibe und ausgerüstet mit einem hungrigen Holzfeuerungsofen (ein Brand brauche fünf Ster Holz), dann eine elektrisch betriebene bei Fritz Steiner. Wie von selbst wuchsen da unter der geübten Hand des Töpfers innert Augenblicken schöne Vasen und Krüge. Das musste ja der unverwüstliche Hans auch können! Ärmel zurück, Berufsschürze her! Bemerkung im Schulbericht: Gibt sich Mühe, etwas unbeholfen. Jedenfalls, ganz so schön wie « die Dritte von links » (auf dem Tablar!) ist das Produkt nicht herausgekommen.

Dieser Bericht würde aber die zur Zeit wichtigste Sorge der 87. Promotion einfach übergehen, wenn nicht auch erwähnt würde, dass über der diesjährigen Veranstaltung ein dunkler Schatten lag: Die schwere Erkrankung unseres Präsidenten: auch wenn er selbst, aus lauter Kameradschaft, kaum davon spricht! Hans Huber wird ihn vorläufig überall dort vertreten, wo er infolge seiner Krankheit nicht dabei sein kann. Beim allgemeinen Abschiednehmen hatte bestimmt keiner einen innigeren Wunsch als den, dass es doch recht bald gelingen möchte, eine Wendung herbeizuführen, so dass auch unserem lieben, treubesorgten Präsidenten der Weg geebnet würde zu frohen, von Krankheit unbeschwerten Tagen. Das ist der grösste Wunsch aller 87er an ihren Präsidenten und die Seinen! *G.*

89. Promotion Staatsseminar Hofwil-Bern. 25 Jahre sind es dieses Jahr, seit wir aus dem Seminar austraten, und wir haben diesen Markstein zum Anlass genommen, in zweitägigem Beisammensein unsere Verbundenheit mit dem Bernischen Staatsseminar zu erneuern und unter uns Klassengenossen die gegenseitige Achtung und Anhänglichkeit weiter zu erwärmen.

Am Nachmittag des 3. Oktober sassen wir im Bürgerhaus zu Bern mit einigen unserer ehemaligen Seminarlehrer in angeregter Unterhaltung zusammen. Unser Wunsch hiezu entsprang tiefempfundener Dankbarkeit ihnen gegenüber, und ihr Erscheinen hat bei uns allen aufrichtige Freude ausgelöst. Es mag sicher auch andern Kameraden ergangen sein wie mir, trotz eigenen grauen Haaren empfand ich wie ehemals: als Schüler Meistern gegenüber zu sitzen. Ganz besonders danken möchten wir Herrn alt Direktor Dr. Zürcher für den mitgegebenen gewichtigen Gedanken aus den Jeromin-Kindern, der uns zu fruchtbarer Besinnung dienen wird.

Am selben Abend fand die eigentliche Jubel-Feier, im Beisein der Frauen, auf dem Gurten statt. Vorerst ein Nachtessen zu Lasten der Promotionskasse, das auch verwöhntesten Ansprüchen genügte, und dann verlebten wir einige Stunden heiterster Freude und Gemütlichkeit. Nochmals herzlichen Dank Ihnen Frau Gfeller und Dir, lieber Hans, für Eure reiche und köstliche Unterhaltung. Am folgenden Vormittag bot

uns Hans Rentsch mit seiner Familie in der Kirche zu Köniz nach der Predigt eine musikalische Feierstunde. Alle Zuhörer waren sich darin einig, das Konzert sei der Höhepunkt unserer Tagung gewesen, worin die Darbietenden nochmals Dank und Anerkennung finden mögen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im «Bären» zu Ostermundigen erledigten wir kurz die üblichen Promotionsgeschäfte und weilten noch einige Zeit bei ungezwungener Unterhaltung. Wir haben dabei in lieber Verbundenheit an euch Kameraden, die ihr aus irgend einem Grunde nicht mit dabei sein konntet, gedacht. Auf Wiedersehen an der nächstjährigen Zusammenkunft! *– ser. –*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Kurs für geschichtliche Heimatkunde und Urkundenlesen. Bern, Staatsarchiv: 28. September–3. Oktober. Kunndt undt zu wüssen seye hiermit jedermann, dass meine hochgeachten Herren, Oberen undt Väteren der « Bernischen Vereinigung für Schulreform und Handarbeit » einen vierten Kursus dieser art unnter der Leitung des hochgeachten, edlen, wysen, wohlehrbaren, innsonders aber grossgünstigen undt fürsichtigen Herrn Christian Lerch, einer grossmächtigenn Stadt undt Republik Bern wohlbestallter Assistent im ARCHIVIO BERNENSIS, als da ist ein gantz einzigartig creatum vunndt erschröcklig Anhüffung von papiereren viellfalltiger vorm und grösse unndt us allen verwichenen Zyten, wie inn dero Landen dehein zweites zu finden. Sintemal vunndt alldiwielen in den Tagen, da man zahlt nach Christi Gepurt eintausend nünhundertundtfünfzig unndt darnach im dritten Jahr, versammelten sich am Tage vor Sant Michael in einer kammeren vorbemelten Archives an di zächenn schulmeisteren vunndt Magister auss Ihro Landen, um glich rev. Würmeren inn besagten papieren zu wüehlen unnd dero HIEROGLYPHAE inn müehsammer arbeit zu dechiffrieren. Das gantze Läsen unndt Suechenn wäre aber nit anders denn einn unützes undt gantz unnd gar ussichtsloses Müehen gewäsen, hätte nicht obbemelter Herr Christian Lerch alls Dolmätsch und Düter besagter Hieroglyphen gewürket unndt diese allso guet explizieret, auch mit Immenfliess immer neuwe Hüüffenn von papieren zuechenn geschleipfet, auch diessfällige Schulmeischteren mit nie versagender Geduldt undt unermüedlicher Usduur allso väterlich betreuwet, dass anders nit alls einn gantz grossmächtiger erfolg zu verzeigen was. So habennt denn die alls SCHOLAREN dess Herrn CHRISTIAN LERCH zu achtenden schuelmeisteren unndt magister es alls ihre pflicht erachtet, es wäre nit annders denn undank ze achtenn, wenn sie schtillschwigent sich pfäjen wurdennt unndt habennt somit erkennt, dem hochgeachtenn Herrn Christian Lerch inn demut undt grosser dankparkeit einn gantz gringe gab zu überwiesen, wohl wüssent, dass der rechte Dank mit Määssküblenn vunndt Mütt gemässen werdent sollt. Actum, 3ten 8bri s 1953. Ihro gantz unwärten scholaren.

Kurs für Werkunterricht 1.–3. Schuljahr, vom 28. September bis 3. Oktober 1953 in Langnau. Als wir den Zeichnungssaal des Primarschulhauses betraten, fiel uns gleich ein Tisch auf, worauf die verschiedensten Spielsachen standen. Bring ich das auch zustande, fragte sich manches im Stillen. Fräulein Moser verstand es ausgezeichnet, die Freude zu wecken, die Zaghaften zu ermuntern, die Kühnen zu lenken. Bald wurde mit Eifer gesägt und gefeilt, geschnitten und genäht, gemalt und geleimt. Ein Höhepunkt war das Rösslein « Hü », das selten auf vier Beinen stehen wollte, ein anderer das Zuckerpüppchen in der Nußschale, der dritte das Stoffdrucken.

Am letzten Kurstag kehrten wir reich bepackt heim: Mit Häuslein, Tieren, Puppen u. a. und dem Wertvollsten: mit neuer Freude am Werkunterricht.

Herzlichen Dank den Organisatoren dieses Kurses und unserer Leiterin! *ss.*

VERSCHIEDENES

Vertrauen in die Berufsberatung. Eine Betrachtung der Statistik der Berufsberatung im Jahresbericht 1952 des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge ergibt, dass die Zahl der Ratsuchenden von 40 193 im Vorjahr auf 40 965 im Jahre 1952 angestiegen ist, trotzdem die Zahl der Schulaustretenden im gleichen Zeitraum von 54 000 auf 51 500 zurückging. Die Zahl der Placierungen in Lehrstellen ist von 15 124 im Vorjahr auf 15 481 gestiegen. Ein Rückblick zeigt, dass von den aus der obligatorischen Schulpflicht Entlassenen die Berufsberatung aufgesucht haben:

1943	38%	1948	42%
1944	39%	1949	47%
1945	39%	1950	47%
1946	40%	1951	47%
1947	40%	1952	49,6%

Diese erfreuliche Entwicklung darf mit Genugtuung erfüllen, ist sie doch ein eindeutiger Beweis für das Vertrauen, das sich die Berufsberatung erworben hat. Nun müssen aus dieser stetigen Entwicklung aber auch die Konsequenzen gezogen werden – lokal, regional, kantonal und gesamtschweizerisch. Angesichts der in den nächsten zehn Jahren zu erwartenden Zunahme der Zahl der Schulaustretenden um rund 42% von 58 890 auf 83 990 wird sich die Arbeitsüberlastung für die 300 Berufsberatungsstellen noch stärker fühlbar machen. Mit vereinten Kräften muss vorgesorgt werden: im Interesse der jugendlichen Ratsuchenden und der Wirtschaft unseres Landes. Verschiedene haupt- und nebenamtliche Beratungsstellen sollten ausgebaut werden können. In einigen Kantonen sind entsprechende Bestrebungen bereits im Gange. Der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, der in letzter Zeit öfters zur Mithilfe herangezogen wurde und sich im Berichtsjahr u. a. besonders mit dem Ausbau der Berufsberatung der Infirmen und derjenigen der Gebirgsbevölkerung befasste, beabsichtigt, im Einvernehmen mit den kantonalen Berufsberatern und weiteren zuständigen Stellen intensiv in diesem Sinne zu wirken.

Zweimal « K ». Um es gleich vorweg zu sagen, sind es nur die Anfangsbuchstaben für Komposthaufen und Kehrichtwagen. Es ist unverständlich, dass es heute noch Gartenbesitzer gibt, welche die mannigfachen Abfälle aus Küche, Hofraum und Garten bedenkenlos den Kehrichtwagen überlassen. In den Blüten, Blättern und Wurzeln der verschiedenen Ernteprodukte haben die Pflanzen Phosphorsäure, Kali und Kalk aufgespeichert, Stoffe, die unsere Kulturböden Jahr für Jahr benötigen.

Was liegt da näher, als dass wir versuchen, all diese Stoffe für unseren Garten wieder nutzbar zu machen. Dies kann via Komposthaufen in vorbildlicher Weise geschehen. Es genügt, wenn wir die anfallenden Stoffe richtig durcheinander bringen, um alsdann die Masse sauber zu einem viereckigen Haufen aufzustocken, wobei ein Kompostrahmen beste Dienste leistet. Jede Schicht von etwa 15 cm Höhe erhält alsdann eine Zugabe von 500 g Composto Lonza pro Quadratmeter. In der Regel wird man den Haufen nicht höher als 150 cm werden lassen. Oft schon nach 2–3 Wochen erkennen wir ein lebhaftes Zusammensinken der aufgestapelten Rohstoffe, ein Zeichen, dass eine lebhafte Gärung eingesetzt hat. Dieser Vorgang kommt einer weitgehenden Zermürbung selbst zäher Abfälle gleich und nach 2–3 Monaten ist es so weit, dass unser künftiger Vorrat an hochwertigem Kompost umgearbeitet werden muss. Was in früheren Zeiten nur nach mehrmaligem Umbauen des Komposthaufens im Zeitraum von 3 Jahren möglich war, kann mit Composto Lonza auf sechs Monate begrenzt werden. Solcher Kompost ist reich an Humus- und Pflanzennährstoffen; man achte darauf, ihn nicht tief unterzugraben, damit er seine volle Fähigkeit entfalten kann.

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Alle hier veröffentlichten Besprechungen stützen sich auf mindestens zwei Beurteilungen, die unabhängig voneinander abgegeben worden sind. Die Urteile werden erst veröffentlicht, nachdem sie die Zustimmung des Ausschusses erhalten haben.

Vorschulalter

Elsa Beskow, Mathilde Reinhard, **Der Hansi im Heitiwald.** 9. Auflage, 16 Seiten, Halbleinwand. A. Francke AG., Bern. Fr. 4.50.

« Der Hansi im Heitiwald » ist ein altes und fast jedermann bekanntes Bilderbuch. Ich brauche daher nicht näher auf den Inhalt einzugehen. Nur wiederholen möchte ich, was tausend Eltern und abertausend Kinder immer wieder von diesem Buch gedacht haben: «Es ist herzerfreuend!» *Rena Hubacher*

Vom 10. Jahre an

Eleanor Estes, **Die Moffat-Kinder.** Aus dem Amerikanischen von Dr. Richard Lenk. Illustrationen von Louis Slobodkin. Leinwand, 215 Seiten. Schweizer Spiegel, Zürich. Fr. 14.80.

Es ist die Geschichte einer vaterlosen, amerikanischen Familie, mit den Augen der kleinen Jane gesehen, mit ihrem Herzen erlebt. Was der Kleinen alles passiert, mit wieviel kindlicher Unschuld sie an die Dinge herangeht, lesen unsere Zehn- bis Zwölfjährigen mit Freude und Begeisterung. Die Person der Mutter, die auch schwierige Geschehnisse zu einem gute Ende führt, hält das Ganze mit viel Wärme zusammen. Sehr zu empfehlen!

Das Buch wurde mit den Turnach-Kindern verglichen. Dass es in Amerika deren Bedeutung erlangen kann, glaube ich gern. Uns liegen die Turnach-Kinder trotz allem näher. Leider sind die Illustrationen von Louis Slobodkin oft nichtssagend.

W. Lässer

Hertha von Gebhardt, **Hannes mit dem Schlüssel.** Halbleinwand, 135 Seiten, Zeichnungen von G. W. Rössner. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. Fr. 6.50

Es handelt sich um eine Geschichte aus der Weihnachtszeit. Hannes ist den ganzen Tag sich selbst überlassen, da seine Tante, bei der er untergebracht ist, in fremden Häusern auf Arbeit geht. Er muss daher allezeit den Wohnungsschlüssel an einer Kordel um den Hals tragen, damit er ihn nicht verliere. Er ist kein Musterknabe. Von erbitterten Strassenraufereien bis zum Früchtestehlen kennt er alle Untaten seines Alters. Er lernt früh Verlassenheit, Eifersucht und die Nöte ums Geldverdienen kennen. Frau Reichel, die Weihnachtsbäume verkauft und deren Obstgarten Hannes im Sommer beschädigt hat, stellt ihn als Laufburschen an. In ihr findet er eine gütige Freundin, die ihm neben mancher Leckerei eine warme Wohnstube und das Gefühl des Dazugehörens schenkt.

Die Erzählung ist einfach, hübsch, oft vielleicht etwas gar zu moralisierend. Dass jedoch die redlichen Anstrengungen des Helden endlich belohnt werden, das kommt dem Gerechtigkeitsempfinden unserer Neunjährigen entgegen. Das Büchlein ist für dieses Alter zu empfehlen. *Elisabeth Bühler*

Johann Ulrich Ramseyer, **Unsere gefiederten Freunde.** Freud und Leid der Vogelwelt. 32 Farbtafeln und 71 schwarze Bilder von Rudolf Münger und Mathilde Potterat. Neubearbeitete Ausgabe in einem Band. Leinwand, 160 Seiten. A. Francke AG, Bern. Fr. 9.90.

Man versuche es und lese Geschichten daraus den Kindern vor: Das Sechs- und das Achtjährige bitten um immer weitere, das Zehnjährige verschwindet nach Schluss der Erzählstunde mit dem Buch in seine Ecke und liest selbst weiter.

Was vor über 25 Jahren in drei Bänden erschienen war, liegt heute in einem einzigen vor; der Text ist gekürzt und flüssiger gestaltet worden, und die Bilder sind besser eingefügt, so dass sich das Ganze sehr zum Vorteil verändert hat.

Es ist gewiss immer noch eines der wertvollsten Kinderbücher, lässt es doch die Buben und Mädchen warmen Anteil am Leben unserer Vöglein nehmen und vermittelt auf beste Art naturkundliche Kenntnisse. Möge auch die neue Ausgabe wiederum in recht viele Kinderstuben, Jugend- und Lehrerbibliotheken wandern. Sehr empfohlen. *H. Adam*

Vom 13. Jahre an

Alfred Bergien, **Troll und andere Tiergeschichten.** Halbleinwand, 90 Seiten. Hermann Schaffstein, Köln. Fr. 1.70.

Alfred Bergien erzählt uns vier Tiergeschichten: *Troll* ist die Geschichte eines verwilderten Hundes, der zum Anführer einer Jagdmeute wird, im *Roten Hinnerk* erleben wir das Ende eines Wilderers, *Plotz* ist ein Rehbock, der aus einem in der Försterei aufgezogenen Kitz zum Beherrscher des Waldes heranwächst, und das *Terzerol* erzählt uns, wie fünf Buben aus der Indianerromantik herauswachsen, den Horst des seltenen und scheuen grossen Uhus auskundschaften und dafür sorgen, dass dieser Nachtjäger nicht in ein anderes Revier hinüberwechselt.

Aus allen Geschichten ist die Liebe zum Wald und zu seinen Bewohnern herauszuspüren. Die Sprache ist klar und knapp. die vielen Waidmannsausdrücke stören nicht; sie sind aus dem Inhalt heraus leicht zu verstehen. Buben vom 12. Jahre an werden das Büchlein mit Gewinn lesen und dabei erleben, wie eng Wald und Wild zusammengehören. Die vier Erzählungen sind einfach und gut illustriert. Empfohlen. *Fritz Ferndriger*

Halvor Floden, **Ungleiche Freunde.** Hermann Schaffstein, Köln. Fr. 5.60.

Der Knabe Harald (die Geschichte spielt in Norwegen) verschuldet das Entstehen eines Waldbrandes und versucht diesen vergeblich zu löschen. Es gelingt dem Burschen, seine Gespielin Ingrid aus dem Feuer zu erretten. Niemand erfährt, wer den Brand verursacht hat, und alle Welt lobt den mutigen Retter und schimpft über den unbekannten Brandstifter. Ingrid bewundert Harald sehr. Eine Lähmung hindert sie seit dem Brandunglück, mit den andern Kindern gleichen Schritt zu halten.

Der Autor versucht nun, die Entwicklung der beiden Kinder aufzuzeichnen. Harald geht den Weg nach aussen, d. h. er versucht, sich in der Aussenwelt eine Position zu schaffen. Ingrid geht den Weg nach innen, sie zieht sich von der Aussenwelt zurück und reift innerlich zu einem gütigen, hilfreichen Menschen heran.

Leider gelingt es dem Autor nicht, die Menschen lebendig und klar zu gestalten. Das Dorf, der Hof und die Stadt, wo die Kinder und ihre Eltern leben, sind nebelhaft geschildert. Alle Mitspieler (Eltern, Lehrer, Kinder, der Dorfbösewicht) wirken blass und kraftlos. Man liest sich mühsam durch das Buch hindurch, anerkennt den sittlichen Ernst der Geschichte und bedauert die Unzulänglichkeit der Mittel. Die Übersetzung ist vielleicht nicht ganz schuldlos. Immerhin ist die Sprache korrekt, wenn auch oft betont norddeutsch in bestimmten Ausdrücken und Wendungen. Die Bilder von Fritz Loehr sind gut.

Fritz Ferndriger

Elizabeth Janet Gray, **Adam der Spielmannssohn.** Aus dem Englischen von L. Fankhauser. Umschlagillustration von Maya von Arx. Halbleinwand, 247 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich. Fr. 6.—.

Die Geschichte spielt in den Jahren 1294 und 1295 in Südengland. Die Hauptpersonen sind Roger Quartermayne und sein elfjähriger Sohn Adam. Adam befindet sich seit fünf Monaten in der Klosterschule St. Alban, während der Vater in einer französischen Spielmannsschule neue Romanzen lernt, um sie dann den Lords und ihren Damen vorzutragen. Roger gehört nicht zu den gemeinen Spielleuten. Er spielt die Viola und kann dazu lange Romanzen singen. Man schätzt ihn in den Herrenhäusern sehr. Adam wartet mit Ungeduld auf die Rückkehr des Vaters; denn er darf dann wieder, wie seit drei Jahren, mit dem Vater ziehen und mitsingen und auf seiner Harfe spielen. Vater und Sohn sind sich von Herzen zugetan. Ausserordentlich viel gelten dem Sohne der Freund Perkin (der ein Klosterschüler ist), die Harfe und der Hund Nick (ein roter Spaniel). – Im Juni kommt Roger im Gefolge des Sir Edmund de Lisle. Er reitet auf dem Pferde Bayard, das ihm sein Herr geschenkt hat. Adam darf mitziehen. Es geht nach London, wo de Lisle ein Schloss besitzt. Nach den Hochzeitsfestlichkeiten im Hause de Lisles verliert Roger im Würfelspiel seinen ganzen Verdienst und dazu sein Pferd an einen andern Spielmann, der Jankin heisst. Da Roger nur zeitweise bei de Lisle spielen kann. muss er in der übrigen Zeit sein Leben auf der Strasse verdienen. Das nächste Reiseziel ist die grosse Giles-Messe in Winchester. Die Ereignisse, die sich auf dem Wege dorthin und später abspielen, sind derart mannigfaltig, dass sie in einer kurzen Inhaltsangabe nur angedeutet werden können. Jankin stiehlt in einem Wirtshaus Adams « Nick » und lässt « Bayard » zurück, den er lahm geritten hat. Vater und Sohn verfolgen den Flüchtenden. Jankin entwischt auf einem Fährboot; Adam, der das Flüsschen durchschwimmt, kann den Dieb nicht einholen. Adam findet den Vater, der unterdessen weitergezogen ist, nicht mehr. Der Knabe fällt mit einem Kaufmann, der sich seiner angenommen hat, unter die Räuber, kann indessen entwischen.

In Winchester erleidet er einen Schädelbruch. Wieder hergestellt, zieht er mit einer Spielmannsfamilie weiter. In einer Ortschaft werden sie nachts überfallen, weil man sie für Einbrecher hält. Dabei geht Adam, der entfliehen kann, die geliebte Harfe auf Nimmerwiedersehen verloren. Nun ist er wieder allein. Auf dem Wege nach London vernimmt er, dass der Vater den ganzen Süden Englands nach ihm abgesucht hat. Im Hause de Lisles findet er den Vater wieder nicht; dieser ist bei Sir Edmund, der mit dem König in Wales die Rebellen bekämpft.

Zerlumpt und barfuss kommt er nach Ewelme, wo Perkins Eltern ein Bauerngut bewirtschaften. Dort findet er seinen Freund Perkin, der hier die Ferien verbringt, und seinen so lange gesuchten – Nick. Welche Wiedersehensfreude allerseits! Perkin kommt nun auf die Schule nach Oxford. Im April besucht ihn dort Adam. Der Vater hat den Aufenthaltsort seines Sohnes erfahren, und so gibt es hier endlich nach ¾ Jahren ein Wiedersehen. Adam bekäme auf der Schule einen Freiplatz, aber er will ein Spielmann sein und mit seinem Vater über die Strassen ziehen. Als Ersatz für die Harfe hat ihm der Vater eine silberne Flöte mitgebracht.

Die Geschichte vermittelt ein anschauliches Bild vom Leben der Spielleute aus der Blütezeit der Rittertums. Das Allerschönste zu dieser wirklich wertvollen Erzählung ist einesteils die Vater- und Sohnesliebe, anderenteils die gegenseitige unverbrüchliche Anhänglichkeit zwischen dem Buben und dem Hunde Nick. Zwei Menschen können sich nicht besser Freund sein. Das Wiedersehen der beiden ist – und zwar unter zwei Malen – auf unübertreffliche Weise geschildert. Auch sonst gibt es viele Stellen, die einem so gut gefallen, dass es einen drängt, sie zweimal zu lesen. Das Buch ist nicht nur inhaltlich gut, sondern auch sprachlich; zudem sind Druck und Papier tadellos. Kindern vom 13. Jahre an sehr zu empfehlen.

E. Schütz

Walter Hess, **Mit Atomkraft zum Mond.** Phantastische Erzählung einer durchaus möglichen Reise. Schutzumschlag und Textzeichnungen vom Verfasser. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 8.30.

Es ist müssig, darüber zu diskutieren, ob die Zeit der Weltraumfahrten nahe sei oder nicht. Fest steht, dass sie unsere Buben brennend interessieren.

Im vorliegenden Buch sind die heute noch ungelösten Schwierigkeiten bereits gemeistert. Durch einen abenteuerlichen Zufall bekommt ein junger Bursche Gelegenheit, die streng geheim gehaltene Reise mitzumachen. Mit Hilfe von Atomkraft wird der Himmelsnachbar erreicht, übrigens im Wettlauf mit einer bemannten Stufenrakete einer feindlichen Macht. Die Reise ist voller Abenteuer, und Wunder über Wunder erschliesst sich den kühnen Monderoberern.

Bestimmt wird das Buch von unsern Buben von 12 Jahren an in einem Zuge durchgelesen; denn neben den spannenden Abenteuern erfahren sie recht anschaulich mancherlei über die wissenschaftlichen und technischen Voraussetzungen einer solchen, der Zukunft vorgehaltenen Reise.

Schade, dass die Sprache nicht mit dem Schwung der Phantasie Schritt zu halten vermag und verschiedene stilistische und grammatikalische Schnitzer aufweist. *P. Eggenberg*

Hansjörg Martin, **Till mit dem Bauchladen.** Raschers billige Jugendbücher. Einband und Textzeichnungen vom Verfasser. Halbleinwand, 111 Seiten. Rascher, Zürich. Fr. 2.50.

Der Kunstgewerbeschüler Till, ein frischer unkomplizierter Junge, glaubt schon, er müsse die Kunstgewerbeschule verlassen, weil sein Vater an einen Betrüger 5000 Mark verloren hat und nun für die Ausbildungskosten seines Sohnes nicht mehr aufkommen kann. Tills Freunde jedoch wissen einen Ausweg: Till kann sich sein Schulgeld als Zigarettenboy verdienen. Durch einen glücklichen Zufall gelingt es ihm, einen Hochstapler, denselben, dem sein Vater zum Opfer gefallen ist, zu entlarven. Für seine Ausbildung, die er als « Werkstudent » doch zu sehr hätte vernachlässigen müssen, wollen zwei Gönner, die sich Till durch sein gewinnendes Wesen und durch seinen Arbeitseifer geneigt gemacht hat, aufkommen.

Die nette Geschichte wird sicher ihre Leser finden. Die Lebensbezirke Tills, das Elternhaus, die Kunstgewerbeschule und seine Arbeitsplätze als Zigarettenboy werden in guter Sprache klar geschildert, und die Spannung reisst nicht ab. Den, unseres Erachtens, zu burschikosen Umgangston nehmen wir hin, weil die Grundhaltung sauber ist und das Gefühl echt. In dieser Form und wenn sich noch so viel menschliche Wärme darin findet, lassen wir uns ganz gerne einen Reisser in billiger Ausgabe vorsetzen. *R. Sandmeier*

Ralph Moody, **Ralph bleibt im Sattel.** Wir sieben ohne Vater im wilden Westen. Aus dem Amerikanischen von Dr. F. Müller-Guggenbühl. 23 Illustrationen von Edward Shenton. Leinwand, 190 Seiten. Schweizer Spiegel, Zürich. Fr. 14.80.

Mit grösster Freude lesen wir das neue Buch von Ralph Moody: Ralph bleibt im Sattel. Von der ersten Seite an sind wir gepackt von den Erlebnissen der « Sieben ohne Vater im wilden Westen ». Nicht Mord und Verrat, nicht brüllende Rothäute und blitzende Tomahawks bilden den Hintergrund der Erzählung. Es sind im Grunde genommen sehr alltägliche und einfache Begebenheiten, an denen der Werdegang Ralphs und seiner Geschwister gezeigt wird. Ohne eine Spur Sentimentalität, jedoch von edelster Menschlichkeit beseelt, erzählt der Verfasser die Geschichte seiner Jugend. Durch die ganze Erzählung leuchtet immer wieder das Vorbild seines Vaters, dem er mit allen Kräften nachstreben will. In knapper, zurückhaltender und doch unerhört feinfühliger Art werden uns auch die Mutter und die Geschwister Ralphs geschildert. Der Aufbau der Handlung ist sehr gut, die Spannung lässt nie nach, und vor allem vermittelt das Buch eine saubere, frische,

lebensbejahende Atmosphäre. Das Land des Mittleren Westens Amerikas, die Art und Arbeit seiner Bewohner kurze Zeit vor dem ersten Weltkrieg erstehen klar und einprägsam vor unsern Augen. Die Ausstattung des Bandes ist gut, die Zeichnungen sind klar und sauber, und auch die Übersetzung ist sorgfältiger als im ersten Band. Jedem Buben und Mädchen von elf Jahren an möchten wir dieses schöne Buch zum Lesen geben können. Ebensosehr wünschen wir, dass Eltern es lesen und vorlesen in der Familie. Das Buch kann aufs wärmste empfohlen werden. Wer es liest, verbringt seine Zeit wahrhaftig in bester Gesellschaft. *Fritz Ferndriger*

Wilhelm Niemeyer, **Abenteuer an der Bidassoa.** Raschers billige Jugendbücher. Einbandzeichnung und Textillustrationen von Werner Chomton. 111 Seiten, Halbleinwand. Rascher, Zürich. Fr. 2.50.

Die westliche Pyrenäengrenze zwischen Spanien und Frankreich trennt das Land der Basken. Dieses Volk aber fühlt sich als Einheit. Deshalb sind Zoll und Zöllner verhasst, und der Schmuggel über die unnatürliche Trennungslinie, die zum Teil dem Flusslauf der Bidassoa folgt, wird mit nationalem Stolz und südländischer Leidenschaft betrieben. Areizaga, ein französischer Bauer, ist das Haupt einer baskischen Schmugglerbande, die seinen Sohn Garro eben als neues Glied aufgenommen hat. Die Mutter Garros aber, Andrea, leidet unter diesen Verhältnissen. Sie bringt schliesslich den Sohn wieder in das normale Leben zurück, nachdem Vater und Freund im Kampfe mit den Grenzwächtern den Tod gefunden haben. Die Leidenschaft der beiden Männer zum nationalen Ballspiel, dem Pelota, hatte sie in die Hände der Zöllner geliefert.

Es ist bedauerlich, dass der Schwerpunkt der Geschichte trotz der Stimme der Mutter im Kampfe zwischen Polizei und Rebellen liegt. Auflehnung gegen Gesetz und herrschende Ordnung sollten deutlicher der Einsicht unterliegen, dass das Schmugglerunternehmen unrechtmässig und das Handeln der Männer verwerflich ist. So wird leider der Gehalt des Büchleins zumindest zweifelhaft, trotzdem die Landschaft zwischen Pyrenäen und Meer eindrücklich geschildert ist und farbige Beschreibungen von Festen, Stierkämpfen und vom Ballspiel und die eingeflochtenen baskischen Volksmärchen den Charakter des selbstbewussten, leidenschaftlichen Volkes treffend illustrieren.

Einige mehr oder weniger gute Zeichnungen, hauptsächlich vom Kampfe zwischen Schmugglern und Polizisten, bestätigen den etwas zwiespältigen Eindruck. *R. Zwicky*

Mary Noothoven-van Goor, **Das Mädchen Jennifer.** Halbleinwand. 176 Seiten. Hermann Schaffstein, Köln. Fr. 5.60.

Jennifer, die Tochter eines berühmten Bildhauers, kommt mit ihrem Vater aus Amerika in einen kleinen holländischen Ort. Anders geartet als die andern Mädchen, wird sie bewundert, angeschwärmt, verlacht. Einzig in der Familie ihrer Freundin Helene, deren Vater Arzt ist, findet sie warme Anteilnahme und, als ihr Vater stirbt, Trost und Hilfe.

Die Gegenüberstellung der beiden Milieus ist nicht ohne Reiz, die mütterliche Art der Frau Doktor überaus tröstlich. An vielen Stellen wirkt das Buch etwas schwärmerisch.

W. Lässer

Kurt Rose, **Die Brigg Anke Groot.** Halbleinwand. Federzeichnungen von G. W. Rössner. Hermann Schaffstein, Köln. Fr. 3.40.

Eine Abenteuergeschichte aus der Zeit der letzten Segler, ausser einer kleinen Entgleisung sauber in der Gesinnung, der die « Idee » des schnurrigen Kapitäns der « Anke Groot » zugrunde liegt: Er will sich und sein Segelschiff nicht vom Dampfmaschinenzeitalter auf die Seite drücken lassen. In einer Rahmenerzählung sind schwelende Meuterei, Raufereien, das Tauchen nach einem Schatz in des Kapitäns erster, versunkener Brigg und das merkwürdige Ende der « Anke Groot » zusammengefasst, dem allem der Erzähler als Schiffsjunge beiwohnte. Eine harmlose, mit recht guten Federzeichnungen ausgestattete Seefahrergeschichte, der in einem mehrseitigen Anhang die Erklärung der wesentlichsten Schifferausdrücke angefügt ist. Für Knaben ab 12 Jahren empfohlen.

Robert Hänni

Anders Chr. Westergaard, **Per zwingt das Schicksal.** Halbleinwand, 176 Seiten, aus dem Dänischen von Georg Bachmann, Einband und Zeichnungen von Fritz Loehr. Hermann Schaffstein, Köln. DM 5.80.

Es sind zwei wackere, prächtige Burschen, der 17jährige Per und sein 16jähriger Freund Jürgen. Man bekommt die beiden von Kapitel zu Kapitel immer lieber, und es freut einen, dass es ihnen gelingt, das « Schicksal zu bezwingen ». Nicht nur diese zwei sind trefflich charakterisiert, sondern auch die übrigen Personen: Pers Geschwister, der Rechtsanwalt Dave, die Kapitäne, unter denen Per und Jürgen dienen, sowie der Matrose Karl Bondo. Dieser und der Kapitän Mads Wad sind die bösen Geister und bekommen für ihre Bosheit die wohlverdiente Strafe. Die « Guten », vorab Per und Jürgen, wirken durch ihre « Bravheit » nicht abstossend, wie das in den sogenannten moralischen Geschichten meist der Fall ist. Solch gute Menschen gibt es gottlob noch, nicht nur in den Büchern. « Per zwingt das Schicksal » ist nicht nur ein spannend geschriebenes Seebuch, es ist vor allem ein Buch der Freundschaft und Geschwisterliebe.

Auch das übrige darf gelobt werden: die Sprache, die Ausstattung des Buches, wozu auch die Zeichnungen von Fritz Loehr gehören. Sehr empfohlen für Knaben und Mädchen vom 13. Jahre an. *E. Schütz*

Erich Wustmann, **Kinder auf Island.** Einbandzeichnung und Textillustrationen von Werner Chomton, 127 Seiten, Raschers billige Jugendbücher. Rascher, Zürich. Fr. 2.50.

Wer « Kinder auf Island » liest, vernimmt auf unterhaltsame Art viel Interessantes von dieser fernen Insel. Es ist ein wunderbares Land mit Bergen, Gletschern und Vulkanen, grünen Tälern und Mooren, wildschäumenden Flüssen und verträumten Seen. – Die Hauptpersonen der Geschichte sind der 12jährige Mundi und seine gleichaltrige Freundin Imba. Von ihren einsamen Gehöften müssen sie stundenweit zur Schule reiten; zu Pferd weiden sie die Schafe; zu Pferd treiben sie im Herbst die tageweit zerstreuten Schafe und Pferde von der Weide nach Hause. Aller Verkehr wickelt sich zu Pferd ab; nur die Fremden durchqueren das noch fast weg- und brückenlose Land mit Autos. – Wir erleben mit Imba auch einen Ausbruch der Hekla, des gefürchtetsten Vulkans der Insel, dem im Jahre 1947 130 Bauernhöfe zum Opfer fielen. Aber nicht nur von der Gefährlichkeit, sondern auch von der wirtschaftlichen Bedeutung der Erdglut vernehmen wir, d. h. von der Ausnützung der heissen Quellen. Die Versorgung der Hauptstadt Reykjavik mit Heisswasser ist eine erstaunliche Leistung. Eine Stadt heizt, kocht, wäscht und badet mit heissem Quellwasser! – Wir erleben die Mittsommerzeit, die schönste Zeit des Jahres. Wir gehen mit Mundi und dessen Bruder Magnus (der in Reykjavik das Gymnasium besucht) auf Lachs- und auf Dorschfang. Wir erleben mit Mundi einen der vielen Stürme. Was Mundi und Imba sonst noch alles erleben, mögen die wissbegierigen Kinder (vom 12. Jahre an) selber nachlesen. Sehr empfohlen. *E. Schütz*

Vom 16. Jahre an

Wilhelm Hauff, **Die Bettlerin vom Pont des Arts.** Juventus-Bücherei, Drachenbücher Nr. 30. Umschlagzeichnung von W. E. Baer. Broschiert, 126 Seiten. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.55.

In ungemein feiner Art zeichnete Hauff das Lebensbild Josefas, der Tochter von Doña Laura de Tortosi. Für uns Erwach-

sene ist das Büchlein ein wahrer Genuss. Ob aber unsere Schulentlassenen den romantischen Zauber geniessen können, der in dieser Novelle weht, ist sehr fraglich. Die Geschichte ist voll innerer Spannungen. Vielleicht vermögen diese unsere Jugend noch nicht ganz zu packen. *W. Lässer*

SJW-Hefte

Schweizerisches Jugendschriftenwerk Zürich

Fritz Aebli, **Karl erlebt schwarze Wunder.** Die Geschichte des Kochgases und seiner tausend Wunder, Umschlagbild und Zeichnungen von Josef Müller-Brockmann, SJW-Heft Nr. 450, «Technik und Verkehr», ab 11. Altersjahr. SJW, Zürich. Fr. —.50.

Das die Buben allgemein brennend interessierende Thema der Kohle und ihrer Veredelung ist hier in einer Art Rahmenerzählung anschaulich und leichtfasslich behandelt. Karl «erlebt» die Möglichkeiten der Kohleverwertung zum Teil an Ort und Stelle, das heisst mehr nur die Hinweise auf Produkte, die aus der Kohle entwickelt werden.

Als Zugabe zum Thema, das speziell von den schweizerischen Möglichkeiten und Gegebenheiten aus beleuchtet wird, ist etwas dazugehörende Pioniergeschichte eingeflochten. Verschiedene anschauliche Zeichnungen und Aufnahmen regen zur Lektüre an.

Was an diesem Heft zu bemängeln ist, sind die häufigen unvermittelten, ja sprunghaften Themawechsel und Übergänge, oft sogar nicht einmal durch einen neuen Abschnitt gekennzeichnet. Eine Gliederung in Kapitelchen würde diesen Fehler wenigstens verkleinern. Dazu kommen Stilfehler (zum Beispiel Seiten 18, 24, 32), die in einem SJW-Heft unbedingt vermieden werden sollten, ferner verschiedentlich schwerwiegende Kommafehler, wenigstens für den, der den Duden als Grundlage nimmt (Seiten 13, 18, 28, 29). *Robert Hänni*

Heinrich Pfenninger, **Zeichnen was grünt und blüht.** Anregungen für junge Zeichner, Knaben und Mädchen vom 10. Jahre an, broschiert. SJW, Zürich. Fr. —.50.

Eine Frage an den Verfasser: Glaubt er im Ernst, dass es möglich und wünschenswert sei, Kindern «von 10 Jahren an» – so heisst es in der Altersangabe – Blätter des Storchenschnabels, Löwenmäulchenblüten, Massliebchen mit Blütenköpfchen und räumlich auseinanderstrebendem Blätterkranz zum Abzeichnen vorzusetzen, mit der Zumutung, diese Modelle naturgetreu abzuzeichnen?

Das ist gar nicht möglich, wie jeder Lehrer, der nicht nur den Stoff ansieht, sondern auch an das Kind denkt, bezeugen kann.

Es ist aber nicht nur nicht möglich, es ist darüber hinaus ganz und gar nicht wünschenswert dies zu tun, denn es ist gegen alle bessere Einsicht, mit der sich der Zeichenunterricht in den letzten Jahrzehnten bemüht hat, das Kind seine eigene Formsprache finden und entwickeln zu lassen. Es gibt in der Schweiz leider noch Lehrpläne, die viel zu früh Zeichnungen nach der Natur fordern. Durch solche verfrühte Anleitungen zum naturalistischen Darstellen wird das Kind ja gerade davon abgehalten, etwas Eigenes zu geben. Und, was eben so schlimm ist: Die Erwachsenen, die ohnehin dazu neigen, an die kindliche Arbeit *ihre* Maßstäbe anzulegen, werden in ihrer Verständnislosigkeit für kindliche Art bestärkt, wenn sie solche Hefte in die Hand bekommen! Wertvoller wäre für Kinder und Erwachsene ein Heft, das ihnen zeigte, was jedes auf seiner Stufe geben kann, das sie ermuntert, auf *ihre* Weise an die Sache heranzutreten!

Naturalistische Formstudien nach der Natur haben ihre Berechtigung, aber erst auf einer Stufe, die normalerweise – und auch da nicht durchgehend – auf das 14. Altersjahr anzusetzen ist!

Als Ausgleich zu den trockenen, unkindlichen Naturstudien soll dann offenbar die «Anwendung» im Ornament dienen, nach einem Rezept, das wir ebenfalls als überwunden betrachteten.

Diese Art, «Naturstudien anzuwenden», gemahnt sehr an die selige Jugendstilzeit und an die Praxis des Zeichenunterrichts vor 40 Jahren. Jeder Praktiker, der Geschmack hat, weiss, dass Kinder von der Naturform aus selten oder nie zu einem guten Ornament gelangen, dass dieses auf ganz andere Grundlagen aufgebaut werden muss.

Das Heft ist also nur für eine kleine Gruppe von Lesern eines bestimmten Alters als Anleitung für Naturstudien zu empfehlen. Für alle andern und in allen andern Teilen ist es abzulehnen. Dies ist sehr bedauerlich, wenn man denkt, dass bei besserer und sachverständigerer Heftwahl mit dem gleichen Aufwand die Möglichkeit bestanden hätte, etwas zu schaffen, das für viele bildend hätte werden können. Nicht zu empfehlen! *O. Burri*

Jugendbühne, Puppentheater

Rudolf Hägni, **De Samichlaus chund. De Schlüssel verloore.** Schweizer Schulbühne Heft 28. Für 6–9jährige. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.45.

Zwei anspruchslose Spielchen, das eine für drei, das andere für sechs aufführende Kinder. Im Büblein und Mädchen beim Samichlaus sind vielleicht allzu sehr Erwachsene personifiziert worden. Die Handlung des zweiten Stückes ist heiter, jedoch etwas gesucht. Beides lässt sich gut improvisieren und dient vor allem zu kurzer, fröhlicher Unterhaltung, wie sie als Zwischenkost sicher gerne genossen wird. *H. Adam*

Fritz Kamm, **Di goldig Gans.** Schultheaterspiel nach dem Grimmschen Märchen «Die goldene Gans». Schweizer Schulbühne Heft 25. Für 6–9jährige. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.65.

Inhalt: Der «Dummling» wird daheim geplagt und verhöhnt. Die bösen Brüder jagen ein Bettelmännlein weg und hauen sich zur Strafe mit dem Beil. Der gutherzige Dummling aber teilt sein Brot und erhält zum Lohn die goldene Gans. Die lockt die Neugierigen herbei; aber wer eine goldene Feder auszupfen will, bleibt hängen. Mit einem schreienden Züglein wandert Dummling bis ins Königsschloss. Bei dem komischen Anblick lacht endlich die tieftraurige Prinzessin, und Dummling wird auf den Thron erhoben.

Stoff zu einem kleinen «Schwank», der so recht zum Lachen reizen soll. Bühnenwirksam ist der lärmende, torkelnde Zug gewiss. Das Stücklein ist gut aufgebaut und braucht wenig Aufwand. Aber alles ist mehr grob als lustig. Die Brüder zanken und prügeln sich zu ausgiebig: «Hau's i Chübel!» Der (besorgte) König wütet: «Lach itz ändlech! Hockisch da wie nes Pfund Schnitz und machsch es Gsicht wie ne abegheiti Ruessdieli! Hesch e Chrott verschlückt?» u. a. Beim Umschreiben aus der Glarner Mundart wird der Regisseur manch unnötige Derbheit durch humorvollere Ausdrücke ersetzen. Die vorgesehene Bühnenmusik passt dann auch eher in den Stil! *E. Thomet*

Dino Larese, **Use mit em!** Ein Frühlingsspiel. Schweizer Schulbühne Heft 27. Für 6–9jährige. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.45.

«Use mit em!», mit dem Winter nämlich, so heisst das reizende Frühlingsspiel des Thurgauerdichters. Zwei Fasnachtsbuben helfen dem Frühlingswind den bösen Winter vertreiben, der sich gehörig wehrt und den Schneeglöcklein und Osterhäslein zu schaden sucht. Aber schliesslich räumt er doch das Feld, die Sonne fegt den Schnee weg, und alles freut sich am erwachenden Frühling. Das Stücklein ist voller reizender Einfälle, lustig und doch sehr fein. Es hat einen guten dramatischen Aufbau. Eine ganze Klasse kann mitspielen – ein grosser Vorteil! Da es nicht in Versform geschrieben ist, eignet es sich für jede deutschschweizerische Schulbühne. Sehr empfehlenswert! *Rosmarie Walter-Fahrer*

(Schluss folgt)

L'ECOLE BERNOISE

Le compte des syllabes

L'unité de l'écriture est la lettre, celle de la prononciation est la syllabe. L'unité de la phrase est-elle le mot ? Oui, si l'on consulte un dictionnaire, qui donne la liste des choses. Non, si l'on fait la liste des idées d'un texte (*forêt*, idée d'espèce; *cette forêt*, idée de chose; *dans la forêt*, idée de lieu). Une idée est une expression qui a du sens par elle-même ou par procuration *(il, y, en)*. On procède par empoisonnement; on injecte de l'adjectif au substantif, du substantif au verbe; on fait de la transmutation par bombardement. On ne sait pas exactement celui qui pique l'autre. Pour l'expression *dans la forêt*, les uns diront que c'est *la forêt* qui est le mot principal, alors que d'autres soutiendront que c'est *dans*. L'idée en pensée est simple, mais son expression orale ou écrite se déroule par saccades *(dans la cathédrale ; dans la cathédrale détruite ; dans la cathédrale détruite par un bombardement)*. Il est possible de séparer un texte par idées simples.

Dans la cathédrale / détruite / l'oiseau / boit / dans le bénitier / puis / part / chanter / dans la campagne / Gloria / Sursum / et / Kyrie.

Au bord / de la cheminée / de la locomotive / il y avait / un oiseau / qui n'en revenait pas / de s'entendre / siffler / si fort.
(Jean Dypréau)

L'unité de la pensée est le jugement et son expression la phrase. Dans une phrase, il y a des idées; dans une idée, il y a des mots; dans un mot, il y a des syllabes; dans une syllabe, il y a des sons ou des lettres. En général, la lettre et la syllabe n'ont pas de signification, mais cette ressource n'a pas été négligée *(le, la, chantai, chantais, pour, vers)*. L'emploi quotidien de la langue maternelle donne une accoutumance qui masque l'idée dans la phrase et le mot dans l'idée. Cette accoutumance va si loin qu'on entend ce qu'on ne dit pas ou qu'on lit entre les lignes. Il n'y a plus que le climat qui est signification. Certains poètes modernes marchent de pair avec les mathématiciens. Gustave Verriest dans « Les nombres et l'espace » (Armand Collin) dit:

En arithmétique, on étudie le résultat d'opérations déterminées exécutées sur des nombres déterminés. La puissance des mathématiques se trouva considérablement accrue lorsqu'on eut l'idée de laisser indéterminés les nombres sur lesquels on opère; ainsi naquit l'algèbre classique, qui étudie le résultat d'opérations déterminées sur des nombres indéterminés. Comme le premier pas fait pour élargir la portée des calculs avait si merveilleusement réussi, il était naturel de risquer le second pas, c'est-à-dire de laisser indéterminée l'opération qu'on effectue.

Le petit enfant, en entrant à l'école, sait s'exprimer dans sa langue maternelle et comprend ce qu'on lui dit. Il a donc l'intuition de l'agent, du patient, du lieu, du temps, de la cause, de la conséquence, etc. En vivant au milieu de ses semblables et des choses, il arriverait au bon sens du sherpa Tensing qui ne sait ni lire ni écrire. Mais nos démocraties exigent que chacun sache écrire. Il faut aller à l'école. Apprendre à lire est facile, la pensée se coulera insensiblement dans la lecture. Le travail inverse sera plus ardu: transformer une pensée en écriture. En écoutant les phrases se former dans sa tête, il n'entendra plus les mots, mais les syllabes qu'il groupera capricieusement: *On saira semblé.* Il saisit le sens par delà les coupures. On comprend une poésie en rythmant par arrêt après deux ou trois syllabes sans s'occuper des mots, à travers la ponctuation et en faisant les liaisons.

Exis / tesoi / senfin / toimê / medit / l'Aurore /
Ogran / dâmi / lesttemps / quetu / forme / suncorps! /
Existe! / Soisenfin / toimême / ditl'Aurore /
Ograndâ / milesttemps / quetufor / mesuncorps! / (P. Valéry)

La vue ne reconnaît plus les mots, mais l'oreille saisira le sens dans n'importe quelle coupure. On a une mémoire auditive de la langue maternelle, qui permet de n'attacher aucune importance aux mots. C'est pourquoi l'enfant se permet de faire un découpage parfois bizarre. Toute phrase forme pour lui un tout qu'il tronçonnera comme le fait une mauvaise cuisinière pour un poulet. Une phrase est un saucisson qu'il découpera au gré par larges ou minces tranches. Le langage n'a ni jointures ni os, c'est une masse de chair. D'ailleurs le découpage fait par la parole et par l'écriture ne coïncide pas. Les voyelles longues comme *an, on, un, in, u, ou, â, ai*, etc. donnent l'illusion d'un arrêt du débit sonore et semblent des coupures *Nou / zavon / zété / nou / zasseoir. Onsestras / semblé.*

Puis dans la langue française viendra s'ajouter la difficulté d'écrire un seul son tantôt avec une lettre, tantôt avec plusieurs. L'enfant a la logique du tout ou du rien. Avant de s'éteindre, elle passera par une phase papillotante. Tous les – *è* – s'écrivent – *è* . Tous les – *è* – s'écrivent – *ai* –, *ès*; au long d'une composition, il sautillera de l'une à l'autre de ces logiques et on s'étonnera de trouver: *On saira semblé. On sèra semblé. On sait rassemblé. On s'est rassemblé.*

Même par le truchement de la lecture globale, l'orthographe n'est acquise de but en blanc. Dans sa tête, l'enfant n'entend que des syllabes prononcées familièrement et les mots sont défigurés. Parfois le voisinage de certaines lettres en fait changer la prononciation *(les che-mins t'fer, les Haps-bourg)*. Dans la langue chinoise, chaque syllabe a une signification. C'est un avantage et un désavantage. Toujours la qualité a ses défauts et le défaut ses qualités. Dans nos langues, la syllabe n'a aucune signification, on combine des syllabes pour former des mots, tout en gardant la syllabe à titre d'unité de prononciation.

Qu'est-ce qu'une syllabe ? *Le Premier Larousse* répond simplement: « *Tu ouvres deux fois la bouche pour dire maman, ce mot a deux syllabes.* » Pour étudier le comportement des syllabes, il faudrait partir du langage et remonter à l'écriture. C'est possible dans une leçon orale. Puisqu'ici, il n'est possible que d'écrire, il est nécessaire de partir de l'écriture qui deviendra lecture. La séparation des syllabes écrites est difficile en français. C'est notre langue maternelle que nous harmonisons en artistes familiers avec un très vieil instrument. Tout devient souple. Les consonnes et les voyelles échappent à leurs définitions. Des consonnes deviennent des presque voyelles, et des voyelles, des presque consonnes. Une langue ne s'écrit parfaitement que par dis-

que. Toutes les notations autres sont déficientes. Les langues mortes jouissent d'un statut privilégié, il n'y a plus personne pour nous tirer l'oreille quand nous ânonnons un texte ancien. Si tous les Anglais étaient morts, qui nous reprocherait de dire: *Té-a-ro-om.*

Paul-Emile Victor dit:

Une langue comme celle des Esquimaux ne s'apprend vraiment que par l'usage, par le geste et par éliminations successives. Les ouvrages linguistiques que j'avais eus entre les mains étaient pratiquement insuffisants. L'orthographe phonétique qu'on trouve dans les livres ne correspond que de très loin à ce qu'on entend là-bas. Les chuintantes, par exemple, lui échappent complètement.

Une langue littéraire pourrait se définir par une tendance à devenir une langue morte. Triturée par la logique impitoyable des poètes, cette langue littéraire acquiert une prononciation qui se moule presque sur une orthographe. Aussi la plupart des peuples ne parlent pas la même langue qu'ils écrivent. Même les Français qui étaient parvenus à maintenir un certain parallélisme entre langue littéraire et langue parlée recréent une langue parlée différente de celle écrite. Il faut ajouter que le Français a écrit sa langue comme on écrit un patois. Il a pris les moyens phonétiques d'une autre langue et par des combinaisons les plus astucieuses a réussi à transcrire sa langue. Nous employons le même système pour écrire notre patois. Nous empruntons un matériel phonétique, qui ne vaut rien, au français qui l'a lui-même quémandé au latin et au grec.

Séparons les syllabes écrites de quelques langues pour nous rendre compte:

Latin (Catulle)

Vi-va-mus, me-a Les-bi-a, at-que a-me-mus
ru-mo-res-que se-num se-ve-ri-um
om-nes u-ni-us aes-ti-me-mus a-ssis.

Chaque lettre écrite se prononce, sauf *ae* = *è*. Aucune difficulté de lecture.

Allemand (F. Hölderlin)

Wie den Aar im gra-u-en Fel-sen-han-ge
Wil-des Seh-nen zu der Ster-ne Bahn,
Flammt zu ma-jes-tät-ti-schen Ge-san-ge
Mei-ner Freu-den Un-ge-stüm mich an.

Toutes les lettres se prononcent à part la lettre *-e-* après la lettre *-i-* dans *Wie*. L'allemand comme le français a choisi cette lettre *-e-* pour allonger la voyelle précédente. De toutes les langues littéraires actuelles, c'est peut-être l'allemand qui passerait le plus facilement à la classe internationale. Elle remplacerait facilement le latin dans ce rôle. Les Allemands parlent de simplifier l'orthographe de leur langue qui est déjà un modèle de simplicité. Les Arabes ont profité d'un motif politique pour abandonner l'étude du français au profit de l'allemand.

Italien (Dante)

Nel mez-zo del ca-min di nos-tra vi-ta
mi ri-tro-va-i per u-na sel-va os-cu-ra,
che la di-rit-ta vi-a e-ra smar-ri-ta.

L'italien a également un parallélisme parfait entre l'écriture et la prononciation; ce qui le rend difficile est l'irrégularité de l'accentuation. En français, la dernière syllabe d'un mot ou d'une rhèse est accentuée. En allemand, c'est l'avant-dernière.

Anglais (Song)

Gone are the days when my heart was young and gay;
Gone are my friends from the cot-ton-fields a-way;

Ici, impossible de lire et de parler correctement en ne consultant que des livres.

Interlingue

Des-de que li fi-si-cos ha co-men-sat met-ter
un fi-ne al ex-clu-siv do-mi-na-tion del ca-u-sa-li-tá
in li mun-de, anc li fi-lo-so-fi-e ha de-nov
co-men-sat de-ve-nir in-ter-res-sant.

Les langues artificielles se sont donné pour tâche de mettre un accord parfait entre écriture et prononciation, et de régulariser la grammaire. Peut-être l'allemand eût été une base plus sûre.

Français

Un sou-ri-ceau tout jeu-ne, et qui n'a-vait rien vu,
Fut pres-que pris au dé-pour-vu.
Lors-qu'on ar-ri-ve à Bre-taye (ceux de là-haut prononcent Bre-ta-ille!), on est é-mer-veil-lé.

Vieux français

Li em-pe-re-dre se fait e balz e liez:
Cor-dres at prise e les murs pe-ceiz,
O ses che-da-bles les tors en a-ba-tiét;
Molt grant es-chac en ont sui che-va-lier
D'or e d'ar-gent e de guar-ne-menz chiers.

Ce vieux français est aussi difficile à lire pour nous que pour des étrangers lisant notre français actuel.

Patois (J. Surdez)

E vôs sai-vaît é-pouet-chie enne dgens pou-
yi ti-rie les vies di nê, et bïn se-naid-gie l'ai-
ve-ni et lére lai Bi-ble ai l'hé-saîd.

Impossible de lire si on ne sait pas le patois. La remarque de Paul-Emile Victor sur la langue des Esquimaux est ici valable.

Pourquoi ne pas écrire au moyen des signes de la phonétique internationale? C'est le système employé dans les écoles, même pour l'étude des langues modernes. Mais pour des langues aussi harmonieuses qu'un patois, on se heurte toujours aux mêmes difficultés: les finesses de la prononciation ne se rendent jamais parfaitement et la tendance à accumuler toutes sortes de signes supplémentaires se fait jour.

Pour sentir la difficulté de transcription de l'écriture à la parole ou l'inverse de la parole à l'écriture, il faut trouver un système qui empêche les arbres de cacher la montagne, faire de l'abstraction par schématisation. Ce sera une sorte d'algèbre qui englobera toutes les différences sous un signe. L'écriture phonétique internationale ne suffit pas. Il y a un signe pour chaque consonne ou voyelle, plus de *eau*, *ai*, *eu*, *ou*, *an*, *ph*. Ce système est si logique, que les enfants ne démordront plus d'écrire *la paye* pour la *paille*. Il y aurait aussi l'écriture sténographique, mais la schématisation n'est pas encore assez poussée, il n'est nécessaire que de distinguer la consonne de la voyelle. La consonne qui tape s'écrira par un trait vertical et la voyelle qui s'allonge au gré du locuteur par un trait horizontal, la semi-consonne ou semi-voyelle par un trait oblique, c'est-à-dire un trait qui est en train de passer de la verticale à l'horizontale, ou l'inverse. (| — /)

La poésie classique servira de base, car le vers est régulier et le compte des syllabes permettra de desceller les anomalies.

Mon village (E. Cuchet-Albaret)

C'est un petit village à bien d'autres pareil,
Avec des toits brunis, des prés verts, du soleil
Luisant dans la gaîté lumineuse des choses.
Syllabes écrites

L	—	L	L	L	L	L	—	IL	L	IL	L	LI	13
—	LI	L	IL	IL	L	L	IL	LI	L	L	LI		12
IL	L	L	L	L	L	L	L	L	L	L	L	L	13

Chaque syllabe se considère isolément. Pas de liaisons. Tous les *-e-* de la fin des mots forment une syllabe avec la consonne précédente.

Syllabes chantées. Toutes les liaisons doivent se faire, même à travers la ponctuation. Le *-e-* caduc, lorsqu'il rencontre une consonne, se prononce et sonne comme une balle qui frapperait un mur d'acier. Par contre, il est absorbé et muet quand il rencontre une autre voyelle, comme une balle qui entre dans du sable. La dernière syllabe du vers terminée par *-e-* se chante.

L	L	L	L	L	L	L	IL	L	IL	L	LI		12
—	LI	L	IL	IL	L	L	IL	LI	L	L	LI		12
IL	L	L	L	L	L	L	L	L	L	L	L	L	13

Syllabes poétiques. Même compte que pour les syllabes chantées, sauf que la dernière syllabe du vers terminée par -e- est amalgamée à la précédente.

L	L	L	L	L	L	L	IL	L	IL	L	LI		12
—	LI	L	IL	IL	L	L	IL	LI	L	L	LI		12
IL	L	L	L	L	L	L	L	L	L	L	LI		12

Syllabes prosaïques. Les liaisons sont facultatives, excepté lorsque un complément, adjectif ou adverbe précède le mot qu'il détermine (les z'enfants, les belles z'images.) Les -e- muets se diront à l'intérieur d'un mot ou quand le mot est formé d'une seule syllabe (que, me le). Ils seront élidés à la fin d'un mot de plusieurs syllabes.

L	L	L	L	L	L	L	IL	LII	L	LI			11
—	LI	L	IL	IL	L	L	IL	LI	L	L	LI		12
IL	L	L	L	L	L	L	L	LI	L	LI			11

Syllabes vulgaires. C'est le langage familier, celui que l'on emploie à la maison et dans la rue. Il n'y a plus de règles, tout oscille sous les pas. Le seul guide est l'harmonie que l'homme de la rue possède plus sûrement que l'homme d'étude. Les liaisons se font comme dans la lecture prosaïque. Les *-e-* muets à l'intérieur des mots s'élident ou non. Ceux des mots d'une syllabe, oui ou non. Ceux de la fin de mots, toujours. Il n'y a plus de règles fixes. C'est l'accumulation des consonnes qui marque la limite, L'articulation doit être d'autant plus soignée que le langage est plus familier. *(J'm'd'mand'c' qu't'as fait ct'après-midi ?)*

L	L	IL	L	L	L	IL	LII	L	LI				10
—	LI	L	IL	IL	L	L	IL	LI	L	L	LI		12
IL	L	L	L	L	L	L	L	LI	L	LI			11

Résumons. Comptons les syllabes écrites, chantées, poétiques, prosaïques et vulgaires.

Juin (Ernest Bussy)

Le clocher de molasse grise,	9 9 8 7 5
Par la mousse antique verdi,	9 8 8 7 7
Vient d'éparpiller à la brise	9 9 8 8 8
Son gai carillon de midi.	8 8 8 8 7

Maintenant, il s'agit de faire le chemin inverse. L'enfant qui fait une composition est devant sa page blanche comme Paul-Emile Victor devant le langage des Esquimaux. Il a appris dans des livres la théorie de la langue, mais ne reconnaît plus ni les coupures ni les sons. Un enfant pense en langage familier. Il est embarrassé pour exprimer ses pensées à lui, alors il se met à écrire ce qu'il a vu dans le livre. Et s'il est assez naïf pour vouloir écrire ce qu'il pense, c'est une catastrophe. Pour faire cet énorme saut entre langage familier et écriture, il est nécessaire de dicter en langage familier: *T'as r'trouvé c'te balle ? Quans q't'as entendu v'nir c'ch'val ? I n' faut pas s' promner au bord d' la rivière.* L'élève s'essaiera à reconstituer ce langage en syllabes écrites sans omettre les *-e-*, *-u-*, *-è-*, *-l-* qui ont été élidés.

La manière de prononcer les syllabes dépend du nombre des personnes à qui l'on s'adresse. Si l'on s'entretient avec une seule personne la prononciation familière a lieu spontanément, à moins que l'interlocuteur soit un supérieur ou un inférieur. En outre il est possible de prononcer beaucoup de mots d'un même souffle, ce que certain grammairien appelle une rhèse. En français, la dernière syllabe du groupe est accentuée. Il est possible d'établir une échelle allant du plus soudé au moins soudé.

1. Compléments avant le substantif (nosbonsamis)
2. Compléments après le substantif sans article (un collierdeperles)
3. Complément après le substantif avec article (lacorne delafontaine)
4. Complément de verbe sans article (avoir besoin)
5. Complément de verbe avec article (chercher danslapaille)

Il semble que le substantif cherche à se lier plus intimement à ses compléments que le verbe aux siens, pour la même raison que les amateurs sont souvent plus zélés que les spécialistes. En discussion avec une seule personne, on peut accumuler d'un seul souffle un chapelet de compléments, supprimer presque tous les *-e-* muets si bien que les maillons de la chaîne ne se distinguent plus. L'étranger ne reconnaîtra plus la langue apprise dans un livre. Mais au fur et à mesure que grandira le cercle des auditeurs, les rhèses deviendront plus petites et les *-e-* muets, ces soutiens des consonnes, apparaîtront plus nombreux. Le discours à un vaste auditoire deviendra plus haché pour laisser la voix parvenir loin.

Le théâtre doit faire un dosage attentif. Une vaste salle est à l'écoute. Mais les acteurs parlent entre eux. Le premier facteur demanderait que la diction soit hachée, les syllabes bien détachées par nos petits instruments de coupure, les *-e-* caducs. Le deuxième facteur exigerait que les acteurs parlent entre eux un langage familier aussi près de la réalité que possible. L'acteur, placé devant ces deux nécessités contradictoires, fait un savant compromis. La tragédie est mieux adaptée aux nécessités du théâtre que la comédie. La grandiloquence s'adapte très bien à un langage poétique où l'on entend réellement les douze syllabes de l'alexandrin. Pourtant souvent il y a chicane à ce sujet entre acteurs. Les uns suppriment beaucoup de *-e-* muets, d'autres n'en omettent pas un. Les uns font de plus longues rhèses, les

autres de plus courtes. Mais c'est le comédien qui est le plus mal à l'aise. Il fait un juste milieu entre le pompeux et le familier. Il parle bas et soigne d'autant plus son articulation que son langage devient plus familier, et les rhèses plus longues. Les acteurs amateurs ont généralement une tendance à employer trop de *-e-* muets et à faire des petites coupures, ce qui donne un manque de naturel. Parfois, ils croient imiter le naturel en négligeant l'articulation qui doit être d'autant plus soignée que le langage est plus familier, ceci à cause de la contradiction inhérente au théâtre: vaste auditoire qui écoute une scène familière. Les comédies devraient se donner dans des salles jouissant d'une excellente acoustique.

L'étude des syllabes et de la phonétique se fait une seule fois dans la vie, à l'école. Les moyens de l'étude s'oublient, mais les principes et la matière restent acquis. L'école doit rechercher les tâches d'étude de base, en général peu spectaculaires. Il ne faut pas trop s'attarder à enseigner les applications et ce que l'expérience de toute la vie permet d'accumuler.

Ch. Membrez

A L'ETRANGER

France. *Centre international de la Jeunesse à Paris.* Afin d'aider les jeunes gens de tous les pays à aplanir les obstacles de nationalité, de langue et de race qui s'opposent à leur fraternisation, la Commission nationale française pour l'Unesco a décidé de créer à Paris un centre international de la jeunesse. Cette décision vient après l'adoption, par la Conférence générale de l'Unesco, d'une résolution invitant les Etats membres à encourager la création d'auberges et de chantiers internationaux pour la jeunesse dans les capitales et les plus importantes villes de leur pays. Le Centre de Paris accueillera, à peu de frais, les étudiants français et étrangers, et leur offrira un centre culturel. On prévoit des dortoirs, des salles de récréation, un gymnase, un restaurant, une bibliothèque, une discothèque, ainsi qu'un vaste hall destiné à des représentations théâtrales et diverses manifestations artistiques et littéraires. *B. I. E.*

Grande-Bretagne. *Expédition scientifique d'écoliers.* Un groupe d'élèves du lycée de Watford, près de Londres, a participé en janvier à une expédition dans la mer du Nord, afin de recueillir des informations scientiques sur les vents, les vagues et les marées, et des spécimens de la flore et de la faune sous-marines. Il s'agissait de démontrer que les enfants peuvent utiliser pratiquement ce qu'ils apprennent en classe et réaliser des recherches d'une réelle utilité. Les enfants se sont embarqués à Grimsby, port du nord de l'Angleterre, à bord de six chalutiers dont chacun avait pris à son bord un biologiste, avec un élève comme assistant. Un professeur de géographie accompagnait l'expédition. *B. I. E.*

Portugal. *Enfance et cinéma.* Un décret-loi a été publié récemment pour protéger les enfants contre les influences pernicieuses de certains spectacles. Ce décret stipule que l'accès aux cinémas est entièrement interdit aux enfants de moins de six ans. Les enfants âgés de six à treize ans ne pourront assister qu'aux spectacles spéciaux pour enfants, qui ne pourront avoir lieu après huit heures du soir. De treize à dix-huit ans sont permis les autres spectacles sans classification spéciale. Les «plus de dix-huit ans» pourront seuls assister aux spectacles réservés aux adultes. C'est la Commission de censure des spectacles qui procédera à leur classification, en collaboration avec la Commission de littérature et de spectacles pour mineurs. La loi prévoit aussi les conditions du contrôle des âges à l'entrée des salles, et de l'affichage de la catégorie du spectacle; elle rend responsables des infractions les parents, tuteurs et éducateurs, ainsi que la direction des salles et leur personnel.

B. I. E.

DIVERS

Promotion 1903. Elle se réunissait, le 20 septembre, à Saint-Ursanne. Dans ses rangs, la mort avait fauché et hier encore le départ de deux chers compagnons d'armes nous laissait dans l'affliction. Honneur aux disparus! Réduits à quatre les rescapés de la volée sortant de l'Ecole normale au printemps 1903 se retrouvent, pleins d'entrain et d'enthousiasme, jeunes encore malgré leurs soixante-dix ans déjà sonnés. Ils sont accompagnés de leurs fidèles épouses, non moins vaillantes. Un célibataire fait cavalier seul, ce qui porte à sept, chiffre symbolique, l'effectif de cette rencontre.

C'est d'abord l'apéritif «Chez-le-Baron», où, dans un site idyllique, le collègue Catté fait paître ses troupeaux et élève ses oies. Quelle aubaine pour un retraité! L'accueil est chaleureux. Qu'on s'en souvienne! Puis la poste nous ramène à Saint-Ursanne et un excellent dîner nous attend au Bœuf. Il y est fait honneur. Merci à l'amphitryon: l'hospitalité de la petite ville des bords du Doubs est bien méritée.

1903–1953: Que de souvenirs nous évoquons en présence des chères compagnes, auxquelles Courvoisier rend un hommage émouvant! Spontanément nous revient cet air de nos belles années:

Mon cœur et ma vie
Je te donnerai,
Jamais d'autre amie
Je ne servirai.

C'est ensuite la visite à la Collégiale où le cloître nous accueille, paré des merveilles du soleil. L'heure du départ a sonné. C'est le retour. Du sérieux? Fi donc! Berthold en fait des siennes; Oswald lui donne la réplique; Edmond et moi, nous regardons... la tapisserie. On se sépare avec promesse de se retrouver au complet, l'an prochain, les participants des deux sexes.

Ah! que l'amour est gai
Au joli mois de mai! *R.*

BIBLIOGRAPHIE

Benjamin: *Enfin un vrai journal pour les jeunes!*

Pour des raisons financières, la fondation Pro Juventute a décidé de cesser la parution de «Caravelle» à fin juin 1953. Afin que les grands élèves des classes primaires, primaires supérieures et secondaires bénéficient comme leurs cadets d'une publication faite spécialement pour eux et pouvant rivaliser avec n'importe quel autre journal à grand tirage offert dans les kiosques, mais malheureusement souvent de qualité médiocre, le Secrétariat vaudois pour la protection de l'enfance (S. V. P. E.) a pris contact avec les éditeurs de l'hebdomadaire français «Benjamin» et s'est assuré pour la Suisse l'exclusivité de la diffusion de ce journal.

«Benjamin» est un hebdomadaire où les jeunes peuvent trouver, en même temps qu'un divertissement, la possibilité d'élargir leurs connaissances et d'enrichir leur esprit. Il met sous leurs yeux des exemples, il leur fournit des directives, le tout dans le sens de l'utilité à la fois individuelle et sociale.

«Benjamin» cherche à les orienter vers tout ce qui peut épanouir la personnalité et exalter le goût de la générosité, des entreprises hardies, d'un idéal qui fait des hommes de valeur. Il désire leur créer un climat d'optimisme constructif, les écarter de la médiocrité découragée, leur donner confiance en eux-mêmes et en l'avenir.

Dans cette intention, il les initie aux expériences des pionniers de la civilisation et de la science, il les met directement en contact avec eux. Il les guide dans le choix de leurs lectures, spectacles et sports, accroît leurs connaissances artistiques et intellectuelles, met à leur portée les grands problèmes actuels.

Tous les jeunes seront immédiatement attirés par le côté dynamique du journal: les histoires variées, susceptibles de passionner aussi bien les imaginatifs que les romanesques ou les réalistes – les concours exigeant perspicacité, observation et culture – mais aussi les bandes de « comics », toujours pleines ici de finesse et d'esprit.

Les actualités de la semaine et les reportages des grandes aventures contemporaines leur permettront d'être toujours au courant de tous les événements importants, de s'en faire une opinion saine et précise, sans avoir à consulter les quotidiens inadaptés à leur maturité d'esprit.

Le corps enseignant dispose ainsi maintenant pour lutter contre la mauvaise littérature enfantine d'un hebdomadaire parfaitement adapté à notre jeunesse et qui, le S. V. P. E. assurant la diffusion sans bénéfice, *ne coûte que 50 ct. le numéro.*

Vente au numéro : Une carte postale de l'instituteur ou d'un grand élève, adressée à « Benjamin », rue de Bourg 8, Lausanne, permettra de vous faire parvenir le nombre d'exemplaires que vous pensez pouvoir écouler. Il va de soi que les exemplaires invendus seront repris. Tous les deux mois, le montant des exemplaires vendus sera versé au compte de chèques II 1888. La vente de « Benjamin » commencera tout de suite.

Des exemplaires de propagande sont à votre disposition. Profitez-en et puis, passez votre commande!

Conditions d'abonnement : Un an 25 fr.; six mois 13 fr.; trois mois 8 fr.

G. Mialaret, **Recherches préliminaires à la pédagogie du calcul à l'école primaire.** Collection des « Cahiers de pédagogie expérimentale et de psychologie de l'enfant », (n° 9), publiée sous la direction de l'Institut des sciences de l'éducation de l'Université de Genève. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 2.80.

La brochure de M. Mialaret traite de quelques analyses et de quelques expériences parmi d'autres. Le but de celles-ci est de mettre en relief dans la pédagogie du calcul l'existence de facteurs parfois bien négligés. Trop souvent pour les adultes, un enfant capable de faire une opération simple (addition ou soustraction par exemple) doit être en état de résoudre tous les problèmes qui font appel à cette opération, car nous assimilons à tort progression mathématique et progression psychologique. D'autre part, le calcul à l'école primaire ne constitue pas une activité purement intellectuelle pour l'élève; toute une gangue de processus verbaux, affectifs, vient troubler le fonctionnement parfait de l'activité rationnelle. La généralisation qui nous paraît si simple, les méthodes générales que nous aimons, sont-elles comprises et acceptées par nos jeunes auditeurs? Une formule n'est parfaitement assimilée – ne l'oublions pas – que lorsque l'élève est capable de l'appliquer à chaque cas.

Toutes les recherches dont nous entretient M. Mialaret sont en cours actuellement au laboratoire de psychopédagogie de l'Ecole normale supérieure de St-Cloud. Elles ont l'ambition d'aboutir à la constitution d'une véritable et complète pédagogie du calcul appuyée sur un matériel expérimental solide. Le rôle du maître, de ses qualités personnelles, de son art, reste entier. Les expériences entreprises actuellement lui apporteront des données que son intuition pédagogique lui permettra d'utiliser afin d'obtenir de meilleurs résultats. Et sans conteste, elles permettront une efficacité meilleure sur le plan pratique. De même que le diagnostic et la thérapeutique du médecin sont facilités par les progrès de la biologie, de la chimie pharmaceutique, le travail du maître sera facilité – mais non remplacé – par les progrès de la psychologie, de la médecine infantile et de la pédagogie technique. *L.P.*

Jean Humbert, **Exercices sur la composition des mots** et **Exercices sur les familles de mots.** Collection du *Matériel didactique Pro Schola.* Lexicologie vivante. Cahiers n°s 3 et 4. Editions Pro Schola. Lausanne.

« Manifester à notre jeunesse la limpidité, la consistance et la plénitude de la langue française. »

Cette épigraphe, qui orne l'un des ouvrages de M. Jean Humbert, l'éminent professeur fribourgeois, résume bien l'esprit des deux nouveaux cahiers de sa « Lexicologie vivante » (n°s 3 et 4).

Le cahier n° 3, aussi riche que varié, traite de la composition des mots. Il contient une soixantaine d'exercices qui permettent à l'élève de contrôler et d'enrichier sa langue: il s'agit, par exemple, de trouver les antonymes de mots donnés, de compléter des phrases par le terme propre, de former des composés avec des préfixes grecs ou latins, etc.

L'autre cahier (n° 4) est consacré aux familles de mots. Ici, l'élève doit établir la liste des principaux mots formant une famille donnée, ou indiquer les éléments constitutifs de vocables – préfixe, radical, suffixe –, ou rapporter des noms à la racine étymologique dont ils dérivent, ou encore préciser les différences sémantiques qui opposent certains mots, etc.

Ces deux publications offrent de précieux avantages, que nous avons déjà énumérés en présentant les autres ouvrages de la même série: les données sont précises, les choix heureux, les applications claires et variées, l'intérêt sans cesse soutenu. D'autre part, la disposition typographique permet de les utiliser directement comme cahiers d'exercices.

Tous les maîtres qui se proposent d'inculquer à leurs élèves le culte de la belle langue introduiront dans leurs classes ces remarquables moyens d'enseignement. *w. p.*

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Comité cantonal de la SIB. Séance du 26 septembre 1953.

1. **La commission extra-parlementaire,** chargée de l'élaboration de la **loi sur les traitements,** n'a pas encore été convoquée pour la poursuite de ses travaux, en raison du manque de données précises sur la valeur moyenne des prestations en nature. La Caisse d'assurance des instituteurs a fait connaître le résultat de ses calculs qui, bien que provisoires, sont assez près d'être concluants. Selon ceux-ci, la **valeur moyenne des prestations s'éléve environ à 1165 fr. pour les célibataires et à 1447 fr. pour les mariés.** Peut-être ces chiffres suffiront-ils à faire convoquer maintenant la commission.
2. Le Comité cantonal prend acte du fait que **les indemnités prévues pour l'enseignement des branches facultatives à l'école primaire,** de même que **l'allocation aux maîtres des écoles primaires supérieures** ont été réglées par décision du Grand Conseil et du Conseil exécutif.
3. Les conditions sont remplies et les préparatifs terminés en vue de l'organisation du **cours spécial destiné à la formation d'instituteurs pour l'ancien canton;** le cours débutera à la mi-novembre et durera deux ans.
4. Au Grand Conseil, on a très nettement pris position à l'égard des circonstances survenues à la **Maison Blanche.** Le gouvernement a annulé les décisions prises à l'assemblée générale du 27 juin et demande la convocation d'une nouvelle assemblée. Contre ces dispositions gouvernementales, la majorité de la dernière assemblée a présenté un recours au Tribunal fédéral.

5. Le Comité cantonal a fait des propositions précises en vue de l'élaboration d'un nouveau **Règlement concernant les remplacements.** Il est en pourparlers avec les instances chargées d'établir le projet et s'emploiera à faire valoir certaines conditions propres à notre profession. Il est nécessaire d'empêcher certains abus et d'apporter une simplification surtout dès qu'il s'agit de remplacements pour service militaire.
6. La clarté n'est pas encore faite quant à la **répartition des prestations en nature aux couples d'instituteurs.** On ne pourra guère éviter une décision juridique. La commission de gestion a été chargée de prendre contact avec l'association des couples d'instituteurs.
7. Une expertise constate qu'en ce qui concerne les branches d'enseignement destinées spécialement aux filles, le **comité des dames** a les mêmes droits que la commission d'école, cette dernière se réservant seule les relations avec les autorités. Ce qui reste inchangé, c'est le principe qu'aucune critique ou reproches ne seront adressés à l'enseignant en présence des élèves.
8. Pour plusieurs **cas litigieux difficiles,** on a donné des conseils et garanti l'assistance judiciaire.
9. **Ont été accordés:** a) un prêt de 900 fr. à la suite d'une longue maladie dans la famille; même proposition est faite à la SSI. – On a recommandé une demande de secours pour cure présentée par la veuve gravement malade d'un membre.
10. La tentative d'incorporer le **Cartel cantonal** dans l'**Association des fédérations suisses d'employés** a échoué. Le Comité cantonal est aussi opposé à un « *enrégimentement* » dans de trop vastes organisations, mais exige une défense rigoureuse de la neutralité politique pratiquée dans la **Communauté nationale des employés** à laquelle nous appartenons comme section de la SSI.
11. Mme **Lydia Rossel-Möckli,** membre du Comité cantonal, s'est retirée de l'enseignement. Le Comité cantonal unanime est d'avis que notre estimée collègue peut demeurer au sein du comité jusqu'à la fin de la période des fonctions; cela d'autant plus que, selon les nouveaux statuts de la SSI, les retraités peuvent, à l'avenir, continuer à être membre, même sans obligation contributive.
12. On transmettra un vœu relatif au versement, vers le 25 de chaque mois, de la part de l'Etat au traitement.
13. La rénovation des locaux du secrétariat est pour ainsi dire achevée. Elle est revenue à environ 3500 fr. Un membre du Comité cantonal a fait don d'un beau bois gravé, dont il est l'auteur, représentant un paysage jurassien; ce tableau ornera la salle des séances. Le Comité cantonal exprime sa reconnaissance au loueur, la maison Burger-Kehl, PKZ, pour sa participation aux frais, et souhaite voir ses locaux mis pour longtemps encore à la disposition de la SIB.

Prochaine séance: 7 novembre.

L'assemblée des délégués de 1954 est prévue pour le 5 juin.

Zum Schnitzen und Bemalen: **Tellerli, Falzkästli, Untersätzli, Sparkässeli** usw.

Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild,**
Schwanden bei Brienz (BE), Telephon 036 - 4 15 23

Holzschnitzereien
Für Schulklassen günstige Preise 257

264

Bevor Sie ein

Epidiaskop

kaufen,
prüfen Sie
das patentierte Gerät
mit vorzüglicher
Wildoptik
der Radiokameraden.

Prospekt und Vorführung
Vetter Hans, Thun.

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Frl. V. Strahm
Kramgasse 6 Telephon 031 - 2 83 43

Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters 246

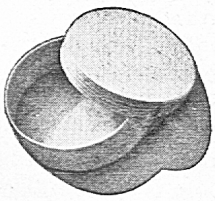
Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in **Rüti bei Büren**
empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon 032 - 8 11 54

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen.
Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt.

Zu beziehen beim Verfasser:
262 **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal**

66



Spanschachteln
Spankörbe
Holzteller
zum Bemalen in verschiedenen Modellen, beziehen Sie vorteilhaft
bei **Ernst Bühler**
FRUTIGER HOLZSPANINDUSTRIE
Ried-Frutigen, Telephon 033 - 9 17 83
Unterstützen Sie bitte Oberländer Heimarbeit

Geographisches Lehrwerk für Schweizerische Mittelschulen

Herausgegeben vom Schweizerischen Geographielehrerverein

Soeben erschien:
Band 1
Nord-, Mittel- und Osteuropa

Dr. **Ernst Leemann** schildert hier die herbe und reizvolle nordische Natur Finnlands, Schwedens, Norwegens aus eigener Kenntnis, beleuchtet Natur und Wirtschaft in Mitteleuropa und gibt auf Grund eines reichen Quellenmaterials sachlich und anschaulich Aufschluss über das riesige Gebiet der Sowjetunion. 24 Bildtafeln mit 48 photographischen Abbildungen, 36 Textzeichnungen und Figuren, 181 Seiten, Leinen Fr. 6.80.

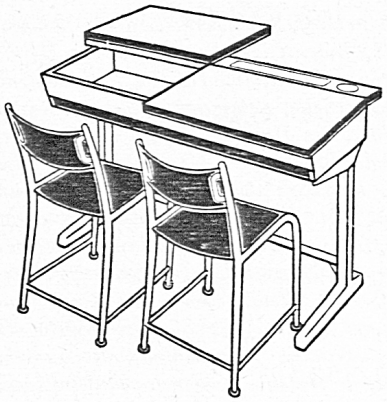
Verlag Paul Haupt, Bern / H. R. Sauerländer & Co., Aarau

55

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

48

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.–
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.–
Nr. 10	A4	Fr. 45.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (TG) – Telephon 073 - 6 76 45

SCHÖNI Uhren & Bijouterie Bälliz 36 Thun

Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun

262

Der Fortbildungsschüler

Silberne Medaille Paris 1889
Goldene Medaille Bern 1914

Das reich illustrierte Lehrmittel für allgemeine und berufliche Fortbildungsschulen erscheint in seinem **74. Jahrgang** wieder in 5 Nummern, vom Oktober 1953 bis Februar 1954. Preis Fr. 3.20. Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft mit beigelegtem Bestellschein zugesandt.

Zur Ergänzung und Vertiefung des Unterrichtes empfehlen wir unsere viel verlangten **Beilagen,** insbesondere: **Berufsbilder,** Leseheft von Jos. Reinhart, **Berufliches Rechnen,** mit Schlüssel. **Die Bundesverfassung** und **Staatskunde,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter, beide neu bearbeitet von Dr. jur. A. Hæfliger und Dr. phil. H. Hæfliger. **Volkswirtschaftslehre,** von Dr. A. Stampfli. **Schweizergeographie,** von Dr. E. Künzli. **Schweizergeschichte,** von Dr. L. Altermatt.

Neu erschienen:

Der Jungbauer Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in 4. Auflage ganz neu bearbeitet.

Solothurn, im September 1953

Für die Herausgeber: **Leo Weber,** sen. Dr. **O. Schmidt**

Für den Druck und die Expedition: **Buchdruckerei Gassmann AG**

Wirkliche Gelegenheit

Klavier

Marke Thürmer in nussbaum, total neuwertig, volle Garantie sehr preiswert zu verkaufen bei

Otto Hofmann,
Bollwerk 29, 1. St.
Bern

263

268

Zu verkaufen

Querflöte

System Böhm, in Holz. Preis: Fr. 300.–. Nur gegen Barzahlung.

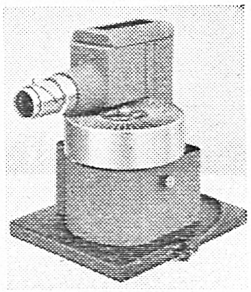
E. Appenzeller
Beaumont 36
Biel

267

FOTO-KOMBINAT L-4

dient für

- Projektionen
- Vergrösserungen
- Reproduktionen
- Kopieren



Bezugsquellen-Nachweis:

FRITZ EBERHARD SOLOTHURN
Drosselweg 2 Telephon 065 - 2 49 75

MOSER-GLASER
SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER
wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.
Prospekte durch: MOSER-GLASER & CO. AG.
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel
MG 197

Erziehungsheim Lerchenbühl Burgdorf

Das Erziehungsheim Lerchenbühl wird seit dem Jahre 1907 von 95 bernischen Gemeinden und mit Beteiligung des Staates auf genossenschaftlicher Grundlage betrieben. Es setzt sich zum Ziel, geistesschwache, aber noch schulungsfähige Kinder zu möglichster Lebenstüchtigkeit zu erziehen. Diese umfassende Aufgabe wird nach den Erkenntnissen Pestalozzis zu lösen getrachtet, indem die Bildung von Kopf, Herz und Händ in die gesamte Erzieherarbeit eingeschlossen wird.

Das Heim beherbergt heute 75 Kinder, von denen die meisten neben der hochgradigen Geistesschwäche noch an weiteren Mängeln oder Schwierigkeiten verschiedenster Art leiden. Um auch im grossen Heim die individuelle Führung und Behandlung dieser infirmen Kinder zu sichern, sind sie in vier Knaben- und drei Mädchengruppen aufgeteilt. Jede Familie umfasst so 10–12 Kinder und wird von einer Leiterin betreut. Sie haben eigene Wohnstuben und je zwei bis drei Schlafzimmer.

Der eigentliche Schulunterricht wird in sieben Leistungsklassen erteilt. So können die Kinder in Klassen von acht bis zwölf Schülern ihren Fähigkeiten und Eigenheiten entsprechend auf die Anforderungen des praktischen Lebens hin möglichst persönlich geschult werden. Der Bildungsstoff wird vorweg aus den wirklichen Tätigkeitsgebieten der Kinder geschöpft. Im Unterricht wird ausgewertet, was die Hand schafft und erschaffen hilft. Während in den Klassen der Vorschule Begriffe gebildet und Schulangst abgebaut werden, suchen die oberen Klassen möglichst viel Verwertbares für die täglichen Bedürfnisse des Lebens zu erarbeiten. Der erzieherischen Führung, dem Gesinnungsunterricht und der Formung des Charakters wird grosse Bedeutung zugemessen. Neben der Schulung – und so viel wie nur möglich verbunden mit ihr – wird der Arbeitsunterricht aufgebaut. Durch stufengerechte und systematische Beschäftigung werden die Zöglinge zu ihrer bestmöglichsten manuellen Leistungsfähigkeit geführt. Die Freude am selbsterschaffenen Werk und das Vertrauen in das eigene Können werden gegründet. Für die Mädchen werden eigene Handarbeitsklassen geführt. Als Fortsetzung des allgemeinen Arbeitsunterrichtes können die Burschen nach Abschluss der Schulzeit je nach Eignung und Freude in einer Anlehre im Gartenbau oder in der Landwirtschaft auf ihr Erwerbsleben hin vorbereitet werden. Während eines zusätzlichen Ausbildungsjahres werden die Mädchen in einer besonderen Gruppe in alle Gebiete der Hauswirtschaft eingeführt und eingeübt. Entscheidend für das Durchhalten im späteren Erwerbsleben ist für den Geistesschwachen wohl seine Haltung, das Ergebnis der erzieherischen Bemühungen. Die erzieherische Beeinflussung und Führung der Zöglinge bildet denn auch im Heim die vornehmste Aufgabe. Die Körperschulung fördert Gewandtheit, schafft Ausdauer und Mut und unterstützt andere Bestrebungen zur Stärkung und Sicherung der Gesundheit. Auch ihr kommt im Hinblick auf unser Erziehungsziel eine massgebende Bedeutung zu. Neben dem Turn- und Spielunterricht wird in besonderen Rhythmikklassen die körperliche und erzieherische Entwicklung vielseitig gefördert.

Die Arbeit im Heim bliebe Stückwerk, wenn die Bemühungen um das geistesschwache Kind mit dem Austritt aus dem Heim aufhören würden. Das Patronat übernimmt für die Mehrzahl der Ausgetretenen die wirtschaftliche, geistige und körperliche Betreuung.

Durch den Ausbau des Heimes, an den die Genossenschaftsgemeinden $^1/_3$ und der Staat $^2/_3$ der Kosten leisteten, ist es nun in die Lage versetzt, räumlich den heutigen Anforderungen voll genügen zu können: Die Schulräume wurden durch neue, helle Zimmer vermehrt, für die manuelle Ausbildung wurden genügend und zweckmässig eingerichtete Räume erstellt, ein eigenes Handarbeitszimmer für die Mädchenklassen geschaffen und zur Erleichterung der täglichen Arbeiten für die Versorgung des Heimbetriebes wurden praktische Wirtschaftsräume ausgebaut. Für die hauswirtschaftliche Anlehre steht den schulentlassenen Mädchen eine eigene Wohnung mit Schulküche zur Verfügung, für die bäuerliche Anlehre der Burschen eine gut eingerichtete landwirtschaftliche Siedlung und für die Körperschulung, wie für den Spiel- und Bewegungsunterricht, dient in ausgezeichneter Weise die Turnhalle. Durch die Schaffung vermehrter kleinerer Schlafräume und durch die Auflockerung aller Schul- und Arbeitsräume sind bessere Möglichkeiten zur individuelleren Haltung der Kinder, zur konzentrierteren Gestaltung des Arbeitsunterrichtes und zur vielfältigeren Gestaltung der erzieherischen Aufgaben geschaffen worden. Der nachgehenden Fürsorge stehen Einzelzimmer zur Verfügung, wo ehemalige Zöglinge ihre Ferien verbringen können oder für notwendig werdende Nacherziehung Platz bereit gehalten ist. Der Ausbau bewährt sich sehr gut und die ganze Anlage liegt in freundlicher, blumenreicher Umgebung friedlich eingebettet.

	Telephon
Maurerarbeiten:	
Fr. Maeder & Co., Bauunternehmung Burgdorf	034 / 2 26 40
Krähenbühl & Cie., Bauunternehmung und Kohlenhandel, Burgdorf	034 / 2 34 50
Zimmerarbeiten:	
Fritz Moser-Egger, Zimmerei und Schreinerei, Willadingen	034 / 3 41 74
Schreinerarbeiten:	
Hans Hofmann, Bau- und Möbelwerkstätte, Burgdorf	034 / 2 35 02
Dachdeckerarbeiten:	
Beutler, Flückiger & Co., Bedachungs- und Asphaltgeschäft, Burgdorf	034 / 2 22 21
Spenglerarbeiten:	
Rudolf Abt, Spenglermeister Burgdorf	034 / 2 23 44
Elektrische Installationen:	
Elektrizitätswerk Burgdorf	034 / 2 33 33

	Telephon
Sanitäre Anlagen:	
R. Bienz, Bauspenglerei und sanitäre Anlagen, Burgdorf	034 / 2 23 01
Bodenbeläge:	
URPHEN AG, Flüelen	044 / 7 80
Ölfeuerungen:	
ROTO E. Peier, Wangen b. Olten	062 / 5 46 50
Kunststeinarbeiten:	
Fritz Ammann, Kunststeingeschäft Roggwil	063 / 3 61 16
Rolladen und Storen:	
Hermann Kästli & Sohn, Bern	031 / 65 55 96
Strassen und Plätze:	
Losinger & Co. AG, Ingenieurbüro und Bauunternehmung, Burgdorf	034 / 2 19 97
Gartengestaltung:	
Franz Vogel, Wabernstrasse 50, Bern	031 / 5 57 66

AZ Bern 1

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie